

Nr. 1071

Zwischenstation Orsafal

Porleyter und Menschen – im Bann der Sumpfwelt

von Marianne Sydow

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet, weil er dort die Porleyter, die Vorläufer der Ritter der Tiefe, zu finden hofft. Nach unbefriedigenden Resultaten und großen Schwierigkeiten, die in dem Verlust der DAN PICOT gipfeln, hätten andere ihre Suchakti-on sicherlich längst aufgegeben. Nicht so Perry Rhodan!

Der langersehnte Erfolg stellt sich ein, sobald der Terraner mit den beiden Dargheten zu einer Verständigung kommt.

Den Materiesuggestoren gelingt es, die Bewußtseine von Hunderten und aber Hunderten von Porleytern aus ihren Integrationsobjekten zu befreien und in die krabbenähnlichen Aktionskörper zu versetzen, die an vielen Orten in M 3 gelagert sind. Die Porleyter sammeln sich nun auf der ZWISCHENSTATION ORSAFAL ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Die Geduld des Terraners wird über Gebühr strapaziert.

Clyvanth-Oso-Megh - Der ersterweckte Porleyter.

Lafsater-Koro-Soth - Ein uneinsichtiger Artgenosse Osos.

Fellmer Lloyd, Gucky und Jen Salik - Sie beobachten aufmerksam den „porleytischen Reflex“.

1.

„Konntest du eigentlich keine angenehmere Umgebung für uns aussuchen?“ fragte Gu-cky mißmutig.

Rhodan, der neben ihm saß und den Bildschirm beobachtete, zuckte die Schultern.

„Wir wollen hier schließlich keinen Urlaub machen“, murmelte er. „Außerdem habe ich den Eindruck, daß es unseren Freunden hier gefällt. Sie passen richtig zu dieser Landschaft, oder findest du das nicht?“

Gucky schwieg. Der bloße Anblick der tropfenden und triefenden Oberfläche von Orsafal bereitete ihm Unbehagen. Allerdings mußte er zugeben, daß die Porleyter offenkundig nicht unter der Hitze und der Feuchtigkeit zu leiden hatten. Ganz im Gegenteil: Sie wirkten lebhafter als je zuvor, wie sie dort draußen in ihren Aktionskörpern einhermarschierten. Sie sahen aus wie riesige Landkrebse, und vor dem Hintergrund der schlammigen Ebene

1

und dem sich rechts anschließenden sumpfigen Dschungel hätte man sie durchaus für die natürlichen Bewohner von Orsafal halten können.

Zur Zeit waren ungefähr zweihundert Porleyter außerhalb des Schiffes unterwegs. Viele dieser Wesen schienen ganz versessen darauf zu sein, nach draußen zu kommen und sich unter freiem Himmel bewegen zu können - wobei der freie Himmel von Orsafal

diese Bezeichnung eigentlich nicht recht verdiente, denn er war so gut wie immer wolkenverhangen und grau.

„Vielleicht gefällt es ihnen hier so gut, daß sie sich dazu entschließen, hier zu bleiben“, murmelte Gucky. „Dann hast du mit Zitronen gehandelt.“

„Du vergißt, wer und was sie sind!“ gab Rhodan ruhig zurück.

„Hm“, machte der Ilt. „Ich denke an nichts anderes. Aber wer sagt dir, daß sie es nicht längst vergessen haben?“ Du magst sie nicht, wie?“ Das ist nicht das Problem“, gab der Ilt zurück. „Es stimmt mich nur nachdenklich, daß sie Geheimnisse vor uns haben können.“ Rhodan lachte leise auf.

„Es ärgert dich, daß du sie nicht ausspionieren kannst!“ stellte er fest.

Gucky sprang erobert vom Sessel herunter.

„Ich frage mich, wann du etwas dazulernen wirst!“ sagte er ärgerlich.

„Schon gut“, sagte Rhodan besänftigend, aber der Ilt hatte sich bereits davonteleportiert.

Rhodan wandte sich wieder dem Bildschirm zu. Weitere Porleyter kamen aus den Schiffen und marschierten mit der Geschwindigkeit menschlicher Fußgänger über den sumpfigen Boden. Sie bewegten sich regellos durcheinander. Wenn zwei sich trafen, verhielten sie meistens nur kurz, um sich scherenwinkend einen Gruß zu entbieten. Dann gingen sie weiter.

Ihr Benehmen wirkte seltsam. Wenn man bedachte, daß diese Wesen vermutlich seit rund zwei Millionen Jahren in absoluter Einsamkeit gelebt hatten, integriert in die unterschiedlichsten Dinge, zu fast totaler Inaktivität verurteilt, dann mußte man doch annehmen, daß sie nun ein enormes Bedürfnis danach hatten, miteinander zu reden. Anfangs hatten sie das auch mitunter getan. Aber es gab Porleyter, die im Beisein der Menschen noch kein einziges Wort mit einem ihrer Artgenossen gewechselt hatten.

Fellmer Lloyd betrat den Raum, nahm sich einen Becher Kaffee und ließ sich müde in einen Sessel sinken.

„Komische Zeitgenossen“, murmelte er. „Ich weiß nicht, was ich von diesen Leuten halten soll!“

Rhodan zuckte die Schultern.

„Wir müssen eben Geduld mit ihnen haben. Sie haben unendlich lange in der Isolation gelebt. Es muß ein Schock für sie sein, nun plötzlich über die Aktionskörper verfügen zu können. Wenn sie sich erst daran gewöhnt haben, werden sie uns gegenüber offener werden. Einen ersten Schritt haben sie schließlich schon getan.“

„Du meinst, sie haben dafür gesorgt, daß wir hier in M 3 keine solchen Schwierigkeiten mehr haben?“

„Es ist eine große Erleichterung, das wirst du zugeben müssen. Ihr Mutanten könnt euch eurer Fähigkeiten bedienen, die Zellaktivatoren arbeiten einwandfrei, und die Raumfahrt in diesem Gebiet ist doch kein lebensgefährliches Abenteuer mehr.“

„Vielleicht waren sie es gar nicht“, vermutete Fellmer Lloyd. „Vielleicht hat das alles ganz andere Ursachen.“

„Unsinn!“ sagte Rhodan ärgerlich. „Seit zwei Wochen helfen die beiden Dargheten einem Porleyter nach dem anderen in die Aktionskörper zurück, und genau seit dieser Zeit haben sich die Verhältnisse in M 3

normalisiert. Hältst du das für einen Zufall?“

„Durchaus nicht“, gab der Telepath nachdenklich zurück.

„Die Porleyter haben erkannt, daß wir ihre Freunde sind“, fuhr Rhodan mit erhobener

Stimme fort. „Also haben sie dafür gesorgt, daß diese alten Abwehrsysteme die Arbeit einstellten.“

„Ja, das wäre denkbar“, meinte der Telepath. „Aber möglicherweise haben sie es weniger uns zuliebe getan, sondern lediglich, weil sie selbst sich Vorteile davon versprochen haben.“

„Das kommt doch auf eines heraus“, wehrte Rhodan ärgerlich ab. „Was ist überhaupt los? Ich habe den Eindruck, du willst den Porleytern mit aller Gewalt irgendwelche feindlichen Absichten unterstellen!“

„Ich will gar nichts“, erwiderte Lloyd gelassen. „Ich finde nur, daß sie sich merkwürdig verhalten - und daß sie sich in den letzten Tagen irgendwie verändern!“

„Das war vorauszusehen“, brummte Rhodan. „Sie gewöhnen sich an ihr neues Dasein. Außerdem sind sie sicher enttäuscht, weil wir nur noch rund zweitausend von ihnen gefunden haben. Es sieht nicht so aus, als sollten die Suchschiffe noch größere Gruppen von Überlebenden finden.“

Er sah nachdenklich auf die draußen herumwandernden Porleyter.

„Oso sagte, daß siebzigtausend von ihnen nach M 3 gegangen sind“, sagte er leise. „Er rechnete damit, daß rund zehn Prozent überlebt hätten. Und nun - es ist sicher nicht leicht für sie.“

„Sie vergehen vor Trauer um ihre Artgenossen“, bemerkte Lloyd sarkastisch.

Rhodan fuhr herum.

„Entweder sagst du jetzt klipp und klar, was du den Porleytern vorzuwerfen hast!“ sagte er ziemlich scharf, „oder du schluckst weitere Andeutungen herunter!“

Fellmer Lloyd zuckte die Schultern.

„Vielleicht liegt es gar nicht an den Porleytern“, gab er zögernd zu. „Dieser Planet bekommt mir nicht.“

Rhodan starrte ihn an.

„Na gut“, sagte er schließlich. Er sah auf die Uhr. „Es wird Zeit für mich. Ich habe eine Verabredung mit Lafsater-Koro-Soth.“

Er wandte sich bereits zum Gehen, aber plötzlich drehte er sich noch einmal um.

„Eigentlich ist es seltsam, daß wir hier auf Orsafal nur diesen einen Porleyter gefunden haben, nicht wahr?“ murmelte er. „Und es gab keinen Hinweis darauf, daß Koro nicht immer alleine gewesen ist!“

„Ja“, stimmte Fellmer Lloyd zu. „Besonders seltsam, wenn man berücksichtigt, daß Koro einer der geselligsten unter unseren Porleytern ist.“

„Tatsächlich?“ fragte Rhodan überrascht.

Der Telepath nickte.

„Er unterhält sich sehr oft mit seinen Artgenossen. Besonders die Neuankömmlinge haben es ihm angetan.“

„Davon gibt es nicht mehr viele“, gab Rhodan zu bedenken.

„Die wenigen nimmt er sich um so intensiver vor!“ behauptete Lloyd.

*

In der TRAGER ging es zu, wie in einem Bienenstock. Daran waren natürlich auch die Porleyter schuld, dachte Perry Rhodan ironisch, während er durch einen Antigravschacht nach unten schwebte.

Für die gesamte Besatzung schien es nur eine Aufgabe zu geben: sich mit den Fremden zu unterhalten und zu versuchen, ihnen das Geheimnis des Frostrubins aus den nichtvorhandenen Nasen zu ziehen. Rhodan empfand fast so etwas wie ein Schuldbewußtsein

den Gästen gegenüber. Unablässig wurden sie mit lästigen Fragen konfrontiert. Dabei hatten sie im Augenblick wahrscheinlich nichts anders im Sinn, als sich zunächst einmal mit ihrem neuen Leben vertraut zu machen.

Der Terraner wußte aber auch, daß man den Porleytern nicht viel Zeit geben konnte. Die Geschichte der beiden Dargheten bewies deutlich genug, daß auch Seth-Apophis die Bedeutung der Porleyter und der uralten Anlagen in M 3 erkannt hatte.

Rhodans Zielsetzung war einfach: Er mußte das Geheimnis der Porleyter herausbekommen, bevor Seth-Apophis die entsprechenden Informationen erhielt. Und er mußte nach Neu-Moragan-Pordh gelangen, dem Zentrum von M 3. Laut Clynvanth-Oso-Megh war Neu Moragan-Pordh eine gewaltige Fünf-Planeten-Anlage, die die Porleyter eingerichtet hatten, als sie nach M 3 gekommen waren. Dort mußten sich uralte Aufzeichnungen befinden, die von unvorstellbarem Wert waren.

Schließlich waren die Porleyter die Vorläufer der Ritter der Tiefe, und Rhodan war gewissermaßen das jüngste Mitglied des Wächterordens. Die Porleyter hatten einst ebenso intensiv um den Frieden im Universum gekämpft, wie Perry Rhodan es heute tat - die Geheimnisse der Porleyter zu kennen, mochte daher unter Umständen bedeuten, daß er den negativen Kräften des Universums um einen Schritt voraus war.

Rhodan war sich über eines nicht recht schlüssig: Wußten die Porleyter noch immer über diese Geheimnisse Bescheid, und schwiegen sie absichtlich, weil sie den Terranern noch nicht recht trauten - oder hatten sie am Ende selbst vergessen, was Neu-Moragan-Pordh für die Zukunft des Universums bedeutete?

Wenn es da trotz allem noch eine Form von Mißtrauen gab, dann mußte man es abbau-en. Und wenn es sich erweisen sollte, daß die Porleyter sich nicht mehr genau erinnerten, dann mußte man sie dazu bringen, die Terraner in das Zentrum von M 3 zu führen, damit sie sich dort selbst umsehen konnten. Die Zeit drängte. Die beiden Dargheten waren der lebende Beweis dafür, daß Seth-Apophis bereits in irgendeiner Weise in M 3 vertreten war. Niemand wußte, wie viele Agenten die Superintelligenz in diesem Gebiet bereits im Einsatz hatte. Vielleicht war das geheime Reich der Porleyter längst erobert worden. Vielleicht war Seth-Apophis gerade in diesem Augenblick dabei, die uralten Geheimnisse zu verwerten.

Er erreichte das Deck, in dem Lafsater-Koro-Soth untergebracht war. Dieser Porleyter, der über eine schier undenkbare Zeit hinweg in einem aus dieser heißen Sumpflandschaft herausragenden Felsen integriert gewesen war, hatte auf seine Überführung in einen Ak-tionskörper so positiv und agil reagiert, daß Rhodan sich spontan dazu entschlossen hatte, Orsafal zum Sammelpunkt innerhalb von M 3 zu bestimmen. Die Porleyter in ihren Ak-tionskörpern fühlten sich wohl auf dieser Welt. Zweifellos wußten sie, daß die Terraner ein Opfer auf sich nahmen, als sie sich ausgerechnet für diesen Planeten entschieden. Diese Tatsache versetzte die Porleyter in Zugzwang. Jedenfalls hoffte man das. Die Porleyter waren schließlich die Vorläufer der Ritter der Tiefe. Sie konnten derart positive Bemühungen, wie die Terraner sie unternahmen, einfach nicht mit Nichtachtung strafen.

„Wir müssen einfach nur eine gemeinsame Basis des Vertrauens schaffen“, dachte Rhodan, als er den Antigravschacht verließ und sich zu Koros Quartier begab.

Dieser Gedanke gab ihm neuen Mut. Er dachte an Gucky und Fellmer Lloyd, und plötzlich konnte er über die beiden lächeln. Natürlich, wenn man mit einem solchen Unbehagen an die Sache heranging, konnte ja nichts daraus werden. Man mußte den Porleytern positiv begegnen.

Er erreichte Koros Kabine und wünschte sich, Gucky und Fellmer Lloyd neben sich zu haben, damit sie sehen konnten, was er sah: Die Tür war weit geöffnet, der Porleyter erwartete ihn. Handelte so ein Wesen, das etwas zu verbergen hatte?

4

„Komm herein“, sagte der Porleyter mit leicht schnarrender Stimme. „Du wolltest mir Fragen stellen?“

Rhodan sah sich nach einer Sitzgelegenheit um, fand jedoch keine. Die Porleyter in ihren Aktionskörpern brauchten so etwas nicht. Ihnen reichte eine am Boden liegende Mat-te. Auch Koro lag auf einem solchen Lager. Er hatte die Arme und Beine unter dem Körper zusammengefoldet und den Oberkörper halb eingezogen. Er wirkte schläfrig und träge. Die acht kreisförmig angeordneten blauen Augen über dem breiten, zahnlosen Mund mit den harten Kiefern blickten den Terraner an, aber es war schwer, diesen Blick zu deuten.

Rhodan setzte sich kurzerhand vor dem Porleyter auf den Boden.

„Ja“, sagte er bedächtig. „Ich habe Fragen. Wir Terraner sind nach M 3 gekommen, um etwas über den Frostrubin zu erfahren - aber das weißt du längst. Ich hoffe, daß ihr uns bei der Suche nach Antworten helfen werdet.“

Koro rührte sich nicht.

„Ich kann verstehen, daß ihr Zeit braucht“, fuhr der Terraner fort. „Ihr habt eine halbe Ewigkeit gewartet, und es mag euch scheinen, daß wir sehr ungeduldig sind. Aber diese Fragen und die Antworten darauf sind von großer Wichtigkeit - nicht nur für uns, sondern für alle Völker, die diesen Abschnitt des Universums bewohnen.“

Koro schwieg immer noch.

„Ihr wart lange Zeit Wächter, die den Frieden verteidigt haben“, versuchte Rhodan es auf einem etwas anderen Weg. „Ihr hattet eine große Verantwortung zu tragen, und diese Verantwortung hat euch schließlich müde gemacht. Ihr habt euch zurückgezogen und anderen den Kampf gegen die negativen Mächte überlassen. Eure Nachfolger haben ihre Sache gut gemacht, aber jetzt sind sie fast alle tot. Niemand verlangt von euch, daß ihr den Kampf wieder aufnehmt. Wir werden diesen Kampf auch ohne eure direkte Hilfe ausfechten, und wir respektieren jede Entscheidung, die ihr in dieser Richtung fällt. Aber wir brauchen die Informationen, über die ihr verfügt.“

„Uralte Informationen“, murmelte Koro abfällig. „Was mag sich alles geändert haben? Aber das spielt in diesem Fall wohl keine Rolle...“

„Ob sich etwas verändert hat, können wir nicht beurteilen“, sagte der Terraner eindringlich. „Dazu müßten wir wissen, wie es einmal war! Was ist damals geschehen? Warst du dabei? Kannst du dich daran erinnern?“

„Oh ja.“

„Erzähle es mir!“

„Das würde dir nicht weiterhelfen.“

Rhodan war nahe daran, die Geduld zu verlieren.

„Es wäre einen Versuch wert, meinst du nicht?“ versuchte er es dennoch weiter.

„Reine Zeitverschwendung“, behauptete Koro. Er stemmte seinen Aktionskörper hoch und bewegte nacheinander seine Gliedmaßen.

„Kein besonders gutes Modell, das ich da erwisch habe“, urteilte er. „Es wird bald abgenutzt sein.“

„Laß uns zum Thema zurückkehren“, schlug Rhodan vor. „Ich bin sicher, daß du mir vieles sagen könntest. Fangen wir mit dem Frostrubin an. Was ist das überhaupt?“

Koro starrte den Terraner an.

„Weißt du das nicht?“

„Nein.“

„Interessant“, meinte der Porleyter und marschierte in Richtung Tür.

„Bleib hier!“ bat Rhodan. „Wir haben doch noch gar nicht miteinander gesprochen!“

„Das ist es ja“, sagte Lafsater-Koro-Soth bedächtig, ohne sich auch nur noch einmal umzudrehen. Dann marschierte er davon.

5

„Da soll doch ...“, murmelte der Terraner wütend vor sich hin, verstummte aber sofort, als Gucky vor ihm materialisierte.

„Na?“ fragte der Ilt. „Hast du dich gut mit ihm unterhalten?“

„Blendend!“ behauptete Rhodan sarkastisch. „Im übrigen mag ich es nicht, wenn du hin-ter mir herschnüffelst.“

„Ich verschwinde ja schon.“

„Nein, warte einen Augenblick ...“

Aber es war zu spät. Der beleidigte Mausbiber verschwand und kehrte auch nicht zurück, obwohl er sicher wußte, was Rhodan von ihm wollte.

„Stell dich nicht so kindisch an!“ sagte Rhodan laut. „Ich will ja nur wissen, ob Oso im Schiff ist, oder ob er sich draußen herumtreibt.“

Keine Reaktion.

„Dann eben nicht“, murmelte der Terraner mißmutig vor sich hin und begab sich selbst auf die Suche.

Allmählich kam er über das seltsame Gespräch mit Koro hinweg. Natürlich war das Verhalten dieses Porleyters seltsam, daran gab es nichts zu deuteln, aber im Nachhinein glaubte der Terraner feststellen zu können, daß Koro von Anfang an abweisender als alle seine Artgenossen reagiert hatte. Die Porleyter hatten ein schweres Schicksal hinter sich. War es da nicht verständlich, wenn einige von ihnen gewisse Schrullen entwickelt hatten? Rhodan fand diesen Gedanken beruhigend.

Clynvanth-Oso-Megh verspürte glücklicherweise keine Lust, ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt einen Spaziergang zu unternehmen. Er befand sich in seiner Kabine und hockte dort in fast der gleichen Position, in der auch Koro sich bei Rhodans Eintreffen befunden hatte. Aber als Rhodan eintrat, stand Oso sofort auf und kam auf ihn auf. Er winkte freundlich mit seinen scherenförmigen Händen.

„Ich freue mich, daß du mich besuchst!“ verkündete er.

Rhodan atmete erleichtert auf. Er hatte richtig vermutet. Mit den Porleytern war alles in schönster Ordnung. Wenn Koro schlechte Laune hatte, dann bedeutete das gar nichts.

„Unsere Aktion läuft weiter“, sagte er zu Oso. „Allerdings haben wir nicht viel Hoffnung, daß wir noch mehr Angehörige deines Volkes finden werden.“

„Ja“, sagte Porleyter ruhig. „Ich habe davon gehört.“

„Ich möchte auf unser erstes Gespräch zurückkommen. Du hattest uns zugesagt, uns nach Neu-Moragan-Pordh zu führen und uns Informationen über den Frostrubin zu geben. Es wird Zeit, daß du dieses Versprechen einlöst.“

„Ich weiß nicht“, sagte Oso vorsichtig.

„Die Zeit drängt“, sagte der Terraner eindringlich. „Wenn wir noch lange warten, wird Seth-Apophis vor uns am Ziel sein - falls es nicht bereits zu spät ist.“

„Nein, nein“, wehrte Oso ab. „Nach Neu-Moragan-Pordh kommt niemand hinein.“

„Da bin ich mir nicht so sicher. Du darfst diese Superintelligenz nicht unterschätzen.“

„Ja, du hast recht“, stimmte Oso zu, aber er wirkte plötzlich zerstreut. „Das darf man wirklich nicht.“

„Ich schlage vor, daß wir uns so schnell wie möglich auf den Weg machen“, sagte Rho-dan energisch. „Ich werde die Flotte herrufen...“

„Das ist überflüssig“, fiel der Porleyter ihm ins Wort.

„Wie meinst du das?“ erkundigte der Terraner sich mißtrauisch.

„Es ist für uns nicht besonders angenehm, in euren Schiffen zu reisen“, erklärte Oso zögernd. „Wir würden es vorziehen, zu warten, bis aus Neu-Moragan-Pordh Transportmittel eintreffen, die unseren Anforderungen besser entsprechen.“

Rhodan war wie vor den Kopf geschlagen.

„Habt ihr diese Transportmittel schon angefordert?“ fragte er schließlich.

6

„Ja.“

„Wann?“

„Es ist schon eine Weile her“, gestand Oso ein.

„Und wie lange wollt ihr warten?“

„Das steht noch nicht genau fest.“

Der Terraner schüttelte fassungslos den Kopf.

„Du selbst wolltest so schnell wie möglich die Anlage aufsuchen!“ erinnerte er den Porleyter.

„Das gilt auch immer noch“, erwiderte Oso ernsthaft. „Aber noch besteht Hoffnung, daß ihr weitere Überlebende finden werdet. Wir sollten nichts überstürzen.“

Rhodan schwieg geraume Zeit.

„Na schön“, sagte er schließlich. „Ich muß diese Antworten akzeptieren. Aber wie steht es mit der zweiten Hälfte unserer Abmachung? Was ist mit den Informationen zum Thema Frostrubin?“

„Du wirst bald etwas darüber erfahren“, wich der Porleyter aus.

Rhodan sah den Fremden nachdenklich an.

„Ich werde nicht aufhören, zu fragen“, sagte er schließlich. „Ich werde die Wahrheit erfahren - ich habe ein Recht darauf. Ich bin ein Ritter der Tiefe, das solltest du niemals vergessen!“

„Ich werde daran denken“, versicherte Oso.

Der Terraner gab es auf. Er drehte sich wortlos um und verließ den Raum. Draußen auf dem Korridor blieb er stehen und sah sich um.

Viele Kabinentüren standen offen. Nahezu alle Porleyter, die hier untergebracht waren, hatten das Schiff verlassen.

Was taten sie dort draußen?

Er dachte an das, was Oso ihm gesagt hatte: Die Porleyter hatten von ihrer Anlage Transportmittel angefordert. Offensichtlich hatten sie auch dafür gesorgt, daß die alten Abwehrsysteme ihre Arbeit einstellten. Aber wie hatten sie das getan?

Da sie nur über ihre Aktionskörper verfügten und Koros Berg samt der dazugehörigen Anlage weit entfernt war, blieb eigentlich nur eine Möglichkeit übrig: Die Porleyter waren imstande, auf mentalem Weg mit der Anlage zu kommunizieren. Oder hatte sich doch einer von ihnen zu diesem Berg begeben? Aber wann - und warum hatte niemand etwas davon bemerkt?

Er eilte in die Kommandozentrale der TRAGER und ordnete eine Einsatzbesprechung der Spezialisten an.

2.

Es war eine ziemlich nervöse Gruppe, die da zusammentrat. Der erste, der sich Luft machte, war zu Rhodans Erstaunen diesmal nicht Gucky, sondern Waringer, und das

war ein schlechtes Zeichen.

„Wir sollten das Unternehmen abblasen“, sagte der Wissenschaftler. „Es hat keinen Sinn, noch weiter auf diese Wesen einzureden. Sie wollen einfach nichts preisgeben, und wir können sie nicht dazu zwingen.“

„Was schlägst du vor?“ fragte Rhodan. „Du weißt, daß wir nicht einfach aufgeben können.“

Waringer zuckte die Schultern.

„Vielleicht könnten wir dieses Neu-Moragan-Pordh auch auf eigene Faust suchen“, meinte er.

„Das würde wohl geraume Zeit dauern“, gab Jen Salik zu bedenken.

7

„Wenn wir ein bißchen Glück haben, kann es recht schnell gehen“, wehrte Waringer ab. „Wir schicken die Flotte aus.“

„Ich glaube nicht, daß wir diese Anlage gegen den Willen der Porleyter erreichen werden“, bemerkte Rhodan.

„Das bliebe abzuwarten.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Es steht wohl fest, daß die Porleyter auf irgendeine Art und Weise die Abwehrsysteme abgeschaltet haben“, erklärte er. „Eben habe ich von Oso erfahren, daß unsere Freunde Transportmittel angefordert haben - in Neu-Moragan-Pordh. Wir müssen davon ausgehen, daß die Porleyter zu jedem beliebigen Zeitpunkt mit der zentralen Anlage in Verbindung treten können. Ob das wirklich so ist, läßt sich jetzt nicht beweisen.“

„Wir werden es spätestens dann wissen, wenn diese Transportmittel eintreffen“, bemerkte Ras Tschubai.

Rhodan nickte ihm zu.

„Aber wenn die Schiffe ausbleiben, ist das noch kein Gegenbeweis“, fuhr er fort. „Es kann ja sein, daß die betreffenden Raumschiffe nicht mehr flugfähig sind.“

„Das kann ich mir nicht recht vorstellen“, murmelte Waringer. „Ein paar Aussetzer wird es natürlich geben, aber ein totales Versagen - ausgeschlossen. Die Porleyter haben für die Ewigkeit geplant.“

„Genau das denke ich auch“, sagte Rhodan. „Wenn ein Teil der angeforderten Schiffe hier ankommt, dann können wir das als normal ansehen. Kommt dagegen keines, dann wird die Sache nur um so verdächtiger. Ich glaube nicht, daß die Porleyter wissen, daß wir ein falsches Spiel treiben. Sie hätten keinen Grund dazu. Mit Jen Salik und mir sind die beiden letzten Ritter der Tiefe vertreten. Die Porleyter wissen, daß wir ihre Nachfolger sind. Sie mögen keine Lust mehr haben, uns aktiv zu unterstützen. Aber sie werden unsere Bemühungen auch nicht sabotieren.“

Er sah dabei Jen Salik an. Nur dieser Mann wußte in letzter Konsequenz, wovon Rhodan sprach. Er las in Jen Saliks Augen nichts als Zustimmung, und das beruhigte ihn.

„Ich möchte von euch allen wissen, was ihr im Augenblick von den Porleytern haltet“, fuhr er fort. „Welchen Eindruck habt ihr? Was geht in diesen Wesen vor?“

Sie berichteten der Reihe nach, und Perry Rhodan wurde in seiner Meinung, die er noch gar nicht geäußert hatte, bestärkt: Die Porleyter verbargen etwas. Sie taten es jedoch nicht auf böswillige Art und Weise - zumindest stand dieser Aspekt nicht im Vordergrund. Es gab Porleyter, die offenkundig renitent waren. Die anderen aber erweckten eher den Eindruck, verunsichert zu sein.

Es war Alaska Saedelaere, der nicht nur den Verdacht Rhodans, sondern auch die

Mei-nung der anderen Spezialisten treffend formulierte.

„Sie waren überglücklich, als wir sie befreiten“, erklärte er holperig. „Sie wären bereit gewesen, alles für uns zu tun. Das hat sich geändert. Ich glaube nicht, daß es an uns liegt. Wir haben uns ihnen gegenüber korrekt verhalten. Sie haben einfach keinen Grund, uns abzuweisen. Ich glaube, daß sie ein schlechtes Gewissen haben. Entweder können sie die Zentralanlage nicht mehr erreichen, und das Wäre ein Schock für sie. Oder sie haben dort etwas aufgespürt, was sie nicht wahrhaben wollen. Sie sind ein sehr altes Volk von Wächtern. Plötzlich stehen sie ihren Nachfolgern gegenüber. Sie haben für die Ewig-keit geplant. Wenn es in ihrer Planung einen Fehler gibt, dann werden sie das gerade zwei Rittern der Tiefe gegenüber nicht gerne zugeben.“

Für den wortkargen Transmittergeschädigten war das eine lange Rede. Rhodan sah den Mann mit der Maske nachdenklich an.

„Was sollen wir tun?“ fragte er leise.

Völlig unerwartet meldete sich Gucky zu Wort.

8

„Haltet euch zurück“, empfahl der Itt mit heller Stimme.

Rhodan wartete gespannt darauf, daß der Mausbiber diese Antwort vervollständigte, aber Gucky schwieg.

„Warum?“ fragte der Terraner schließlich.

Gucky schien ihn nicht gehört zu haben. Seine Schnurrhaare zitterten leicht, und seine großen, schwarzen Augen blickten in eine unendliche Ferne.

„Weil die Porleyter sich verändern“, sagte er schließlich. „Irgend etwas geht mit ihnen vor. Verdammt, ich wollte, ich könnte diese Wesen telepathisch voll sondieren!“

Unwillkürlich sah Rhodan zu Fellmer Lloyd hin. Aber auch der war momentan geistig abwesend.

„Wir wissen nicht, was sie da treiben“, sagte Gucky leise. „Seht es euch selbst an.“

Ein Schalter veränderte seine Position, wie von Geisterhand bewegt. Niemand in diesem Raum nahm Anstoß daran. Jeder wußte, daß Gucky mit seinen telekinetischen Kräften zugegriffen hatte. Ein Bildschirm erhellte sich. Er zeigte die Umgebung der TRAGER. Hunderte von Porleytern bewegten sich in unmittelbarer Nähe des Schiffes. Um die ande-ren Raumer herum herrschte ein ähnliches Gewimmel.

„Die Porleyter verlassen die Schiffe“, stellte Gucky fest. „Fragt uns Telepathen nicht, wa-um sie es tun. Wir wissen es nicht, denn wir kommen nicht nahe genug an sie heran - im übertragenen Sinn. Wir wissen nicht, was und wie viele sie vor uns verbergen. Das, was wir jetzt sehen, kann eine ganz harmlose Erklärung haben.“

„Es kann aber auch anders sein“, murmelte Waringer. „Es könnte zum Beispiel bedeuten, daß die angeforderten Transportmittel bereits unterwegs sind. Du solltest die Flotte herrufen, Perry!“

„Wozu?“ fragte Rhodan verwundert.

„Um sie rund um Orsafal zu postieren“, sagte Waringer ungeduldig. „Wir müssen verhin-dern, daß diese Burschen einfach auf und davon fliegen!“

„Das werden sie nicht tun!“

Die beiden Männer starrten sich an.

„Ich weiß nicht“, murmelte Waringer schließlich und schüttelte zweifelnd den Kopf. „Meinst du nicht, daß wir den Porleytern gegenüber mißtrauischer sein sollten?“

„Nein“, sagte Rhodan ruhig. „Das wäre ein schlimmer Fehler. Wir dürfen uns das Ver-trauen dieser Wesen nicht verscherzen.“

„Haben wir es denn?“

„Was meinst du damit?“

„Nun - du sagtest, daß wir uns ihr Vertrauen nicht verscherzen dürfen, und ich wüßte gerne, ob es da überhaupt etwas zu verscherzen gibt!“

Rhodan seufzte und sah fragend zu Jen Salik hinüber.

„Vielleicht sehen wir sie mit anderen Augen“, sagte der Ritter der Tiefe lächelnd. „Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß sie uns hereinlegen werden. Sie haben ihre Eigenheiten, und die müssen wir respektieren. Aber sie treiben sicher kein falsches Spiel mit uns.“

Rhodan nickte erleichtert.

„Warten wir also ab“, meinte er. Er sah auf den Bildschirm. „Bis jetzt sieht es nicht so aus, als wollten sie uns verlassen. Sie scheinen nur sinnlos durcheinander zu laufen.“

*

Orsafal war der äußere von zwei Planeten, die einen roten Riesenstern umkreisten. Das System stand am äußeren Rand von M 3, nur knapp zwölfteinhalb Lichtjahre vom Standort der kombinierten Flotte entfernt. Es handelte sich um eine kleine, sumpfige Welt ohne

9

eigentliche Kontinente, aber mit zahllosen Inseln. Die Schwerkraft war niedrig, die Temperatur hoch und die Eigenrotation mit nur 14,2 Stunden sehr schnell. Die kurzen Tage Orsafals waren nebelgrau, und in den ebenso kurzen Nächten geisterten seltsame Leuchterscheinungen über den Himmel. Es warf ein bezeichnendes Licht auf diesen Planeten, wenn nüchterne Raumfahrer sich dazu hinreißen ließen, die große Insel, auf der man sich befand, auf den Namen „Geisterinsel“ zu taufen. Orsafal war eine unheimliche Welt, dampfend vor Nässe, mit seltsamen Lebensformen ausgestattet, naß und triefend, von Regengüssen umtost. In den Sumpfwäldern hatte man vereinzelt die vermodernden Überreste uralter Gemäuer gefunden. Niemand wußte, wer sie gebaut hatte, und niemand konnte sich auch vorstellen, daß Orsafal selbst intelligentes Leben hervorgebracht hatte.

Als Jen Salik die TRAGER verließ, war es nach Ortszeit Mittag. Von der Sonne war jedoch nicht einmal ein heller Fleck hinter den Wolken zu sehen. Feuchte, heiße Luft schlug dem Terraner entgegen und nahm ihm für einen Moment den Atem. Binnen weniger Sekunden war er durchnäßt, obwohl es nicht im eigentlichen Sinn regnete.

Er spähte durch wallende Nebelschwaden zu den Porleytern hinüber und fragte sich, was diese Wesen nach draußen ziehen mochte. Das wiederum brachte ihn zu der Frage, wie eng die Verknüpfung der Porleyter mit ihren Aktionskörpern überhaupt sein mochte. Es konnte ja sein, daß die Porleyter selbst von der Hitze und der Nässe gar nichts spürten - oder daß ihnen solche Bedingungen zusagten.

Jen Salik wischte sich die Nässe aus dem Gesicht, was jedoch völlig sinnlos war, weil sofort neue Tropfen darauf fielen. Er trat auf den sumpfigen Boden, sank schon nach zwei Schritten bis zu den Knöcheln ein und schluckte einen Fluch hinunter.

„Wir hätten uns wirklich eine angenehmere Welt aussuchen können“, murmelte er ärgerlich vor sich hin. „Das ist ja die reinste Sauna!“

Ein gespenstisches Kichern erklang hinter ihm, und er fuhr herum. Aber da war nichts, und er stapfte weiter, ärgerlich auf sich selbst, weil er allen guten Vorsätzen zum Trotz doch wieder darauf hereingefallen war. Niemand wußte, was dieses Kichern bedeutete. Man hörte es des öfteren. Wenn es nur beim Kichern blieb, konnte man noch von Glück sagen. Es konnte einem genauso gut passieren, daß sich plötzlich ein derart widerliches Heulen und Brüllen erhob, daß selbst abgebrühte Raumfahrer instinktiv ihr Heil in wilder

Flucht suchten. So etwas konnte auf Orsafal peinlich werden. In unmittelbarer Nähe der Schiffe gab es zwar keine Schlammlöcher, die groß genug waren, um einen Menschen zu verschlingen, und die riesigen, fallenstellenden Wesen, von denen niemand genau wußte, ob man sie zu den Tieren oder zu den Pflanzen rechnen sollte, hatten sich zurückgezogen - sie hatten feststellen müssen, daß die Menschen nicht bereit waren, sich ohne Gegenwehr verspeisen zu lassen. Seitdem war das Landegebiet eine halbwegs sichere Gegend. Aber schon wenn man hier in den Sumpf fiel, mußte man damit rechnen, gleich von Dut-zenden von Kleintieren inspiziert zu werden, die alle miteinander einen wahren Heißhun-ger auf Menschenfleisch entwickelten.

Orsafal war wirklich kein sehr angenehmer Planet.

Den Porleytern war das noch gar nicht aufgefallen. Sie marschierten putzmunter umher. Allerdings wurden sie auch von den einheimischen Lebensformen kaum belästigt.

Jen Salik erreichte eine der Gruppen, die sich hier draußen vergnügten. Rund fünfzig Porleyter schritten nach einem schwer durchschaubaren Muster durcheinander. Sie gingen schweigend umher, keiner von ihnen gab einen Laut von sich. Sie hielten sich auf einer eng begrenzten Fläche, auf der der Boden bereits von den vielen Füßen zerwühlt war, und obwohl sie offenbar keine Neigung verspürten, sich voneinander zu entfernen, gingen sie sich doch gleichzeitig in auffallender Weise aus dem Weg. Keiner berührte den anderen.

10

Jen Salik, der sie beobachtete, fühlte sich an kultische Tänze fremdartiger Völker erinnert, aber er war sicher, daß die Porleyter nicht die Absicht hatten, zu tanzen. Ihr Treiben hatte einen ganz anderen Grund - aber welchen?

Er ging näher heran und geriet zwischen die äußeren Porleyter. Er erwartete eine abweisende Reaktion. Schließlich drang er wie ein Störenfried in diese Gruppe ein.

Aber die Porleyter bezogen ihn einfach in ihr Spiel ein. Sie gingen ihm ebenso gewissenhaft aus dem Wege, wie sie es bei ihren Artgenossen taten.

„Was tut ihr hier eigentlich?“ fragte Salik laut.

Keine Antwort. Die Porleyter kümmerten sich einfach nicht um ihn.

Er versuchte, an einen von ihnen heranzukommen, ihn dazu zu veranlassen, daß er stehenblieb und mit ihm sprach - oder wenigstens hinhörte, wenn er etwas sagte. Aber sobald er auf einen Porleyter zuing und eine bestimmte Distanz unterschritt, wich das Wesen vor ihm zurück und war sofort wieder im Gewimmel verschwunden.

Jen Salik gab es schließlich auf. Er mußte einsehen, daß die Porleyter es zur Zeit ablehnten, sich mit ihm zu befassen.

Aber es gab ja noch mehr Gruppen. Er ließ die emsig umherwalzenden Fremden im Stich und begab sich auf die Suche nach anderer Gesellschaft. Er brauchte nicht weit zu gehen, dann hatte er die nächste Gruppe erreicht, und er atmete auf.

Zumindest waren diese Porleyter nicht am „Tanzen“, wie er es in Gedanken nannte. Sie schienen vielmehr einfach nur herumzustehen. Als der Terraner näher kam, entdeckte er, daß die meisten Angehörigen dieser Gruppe mit den Scherenhänden über den Boden tasteten, als suchten sie etwas. Ab und zu hob einer die Hand, betrachtete ein Klümpchen Dreck von allen Seiten, als sei es ein kostbarer Diamant, legte das Stückchen dann mit großer Behutsamkeit wieder zu Boden und fuhr fort, umherzutasten.

„Hör zu“, sagte Jen Salik zu einem der Porleyter. „Wir machen uns Sorgen um euch. Ihr habt die Schiffe verlassen und euch nach draußen begeben.“

„Ist das verboten?“ fragte der Porleyter ziemlich patzig.

„Natürlich nicht“, versicherte der Ritter der Tiefe hastig. „Ihr könnt tun und lassen, was ihr wollt.“

„Na also“, sagte der Porleyter. „Dann ist ja alles in Ordnung.“

„Ihr solltet allerdings daran denken, daß Orsafal eine recht gefährliche Welt ist“, fuhr Jen Salik fort. „Wenn euch etwas zustößt...“

„Uns passiert schon nichts“, fiel der Porleyter ihm ins Wort. „Hebe den rechten Fuß.“

Jen Salik gehorchte verblüfft. Der Porleyter griff behutsam mit seiner Scherenhand zu und hob ein Stückchen Sumpferde auf, hielt es sich vor die Augen, betrachtete es eingehend und wollte es zurücklegen. Jen Salik stand indessen wieder auf beiden Beinen.

„Fuß hoch!“ kommandierte das seltsame Wesen.

Jen Salik fügte sich seufzend in sein Schicksal.

„Warum machst du das?“ wollte Jen Salik von dem Porleyter wissen.

„Es macht mir Freude“, erklärte der Fremde.

„Da komme ich nicht mit“, gestand der Ritter der Tiefe. „Ich hätte tiefstes Verständnis da-für, wenn ihr nach der langen Zeit eurer Gefangenschaft das Bedürfnis hättet, festen Boden unter euch zu spüren und Wind und Wetter zu erleben, ich würde es auch verstehen, wenn ihr anfangen würdet, wie die Irren im Kreis herumzurennen, einfach, weil ihr euch jetzt wieder bewegen könnt - aber was für einen Sinn soll es ergeben, wenn ihr hier herumsteht und Erdklümpchen anschaut?“

„Immer eines nach dem anderen“, erklärte der Porleyter tiefsinnig. „Es muß alles seine Ordnung haben.“

11

Das letzte Wort ging in einem ohrenbetäubenden Donnerschlag unter. Jen Salik sah gen Himmel. Der war so grau wie immer, aber etwas weiter entfernt zuckte bereits der nächste Blitz zur Erde herab.

„Ihr solltet jetzt ebenfalls in die Schiffe zurückkehren“, wandte er sich an den Porleyter. „In ein paar Minuten ist hier die Hölle los.“

„Das macht nichts“, versicherte der Fremde. „Wir haben darauf gewartet.“

Jen Salik wandte sich wortlos ab und eilte zurück zur TRAGER. Natürlich schaffte er es nicht. Er war noch um die vierzig Meter von der Schleuse entfernt, da öffnete sich der Himmel, und eine Regenflut stürzte herab, wie er sie noch auf keinem anderen Planeten erlebt hatte. Die Tropfen fielen so dicht, daß er Mühe hatte, zu atmen. Zu allem Überfluß war es schlagartig stockfinster geworden, und die flammenden Blitze reichten kaum aus, um ihm eine gewisse Orientierung zu ermöglichen. Im Nu stand er bis zu den Knien im Wasser, und er watete fluchend durch die Finsternis.

Als er endlich die Schleuse erreichte, fühlte er sich, als wäre er ein paar Kilometer weit geschwommen. Die Schleusenwache starrte ihn an, als wäre er ein Gespenst. Jen Salik betrachtete betrübt die große Pfütze, die sich um ihn herum bildete.

„Tust du mir einen Gefallen?“ fragte er den Raumfahrer.

„Mit Vergnügen.“

„Dann hole mir ein Handtuch und frische Kleidung.“

Der Mann eilte davon. Jen Salik drehte sich um und starrte in die Wasserwand, die um die TRAGER herabrauschte. Er dachte an die Porleyter, die da draußen herumirrten, und er schüttelte den Kopf.

„Verrückt“, murmelte er vor sich hin.

3.

„Wenn du das nächstmal ein Bad nehmen willst“, bemerkte Rhodan, als Jen Salik eintrat, „dann solltest du es mal mit einer Naßzelle probieren.“

Der Ritter der Tiefe lächelte verlegen.

„Es war ziemlich verrückt“, gab er zu. „Aber ich dachte, daß es nicht gut wäre, wenn ich den Porleytern im Schutzanzug gegenübertrete. Es hätte nur unnötig Abstand zwischen uns geschaffen.“

„Du hättest ertrinken können, mein Freund!“

„So schlimm war es nun auch wieder nicht. Außerdem hätte Gucky das gar nicht zugelassen.“

Perry Rhodan zuckte die Schultern.

„Da hast du auch wieder recht“, murmelte er. „Hast du etwas erfahren können?“

Jen Salik nickte.

„Ich glaube, das Problem hat eine ganz einfache Lösung“, erklärte er und berichtete von seiner Begegnung mit den Porleytern.

„Sie waren allzu lange isoliert“, schloß er. „Das ist alles. Wahrscheinlich hängt es auch damit zusammen, daß sie sich mit den Aktionskörpern vertraut machen müssen. Sie beginnen mit Koordinationsübungen einfacher Art, bestimmten Bewegungen, die sie einüben. Sie erproben die Sinne der androiden Hüllen, indem sie einfache Materialien befühlen und betrachten. Und natürlich liegt ihnen auch etwas daran, die Naturgewalten auf sich wirken zu lassen.“

„Das klingt gut“, sagte Rhodan langsam. „Es wäre die Erklärung für die jüngsten Vorfälle. Und vielleicht wäre es auch ein passender Grund dafür, daß sie uns in Hinsicht auf Neu-Moragan-Pordh und den Frostrubin hinhalten. Sie wollen nicht in Aktion treten, bevor sie mit ihren neuen Körpern zurechtkommen.“

12

„Genau das habe ich mir auch überlegt“, nickte Salik.

„Wenn sie logisch vorgehen, dann kommen nach den einfachen Materialien die komplizierteren Dinge“, überlegte Rhodan. „Was meinst du - sollten wir Vorsorgen?“

„Es wäre sicher nicht verkehrt. Wir können ihnen Proben aller möglichen Elemente liefern, um einen Anfang zu machen.“

„Und wenn sie nicht bei den unbelebten Dingen stehen bleiben?“

Jen Salik lächelte flüchtig.

„Sie werden sicherlich niemanden lebend sezieren“, murmelte er. „Aber früher oder später werden sie sich auch für uns Menschen interessieren. Es sollte möglich sein, diese Angelegenheit ein wenig zu steuern, meinst du nicht?“

Rhodan nickte nachdenklich.

„Das alles bedeutet natürlich, daß wir Zeit verlieren“, sagte er leise. „Und genau das können wir uns eigentlich nicht erlauben.“

„Was ist mit den beiden Dargheten?“ fragte Salik ungerührt.

„Im Augenblick sind sie mit der TIRKIS unterwegs. Noch sind ja ein paar Planeten übrig, auf denen es nach Meinung der Porleyter Überlebende geben könnte. Den letzten Meldungen zufolge haben sie schwer zu kämpfen. Seth-Apophis kümmert sich intensiv um die armen Kerle.“

„Das ist gut.“

Rhodan sah den anderen überrascht an, dann nickte er langsam.

„Du hast recht“, sagte er verwundert. „Die beiden Dargheten sind sicher so ziemlich die unbequemsten Agenten, die die Superintelligenz sich anlachen konnte. Wenn Seth-Apophis die Hilfe der beiden nicht dringend nötig hätte, würde sie sie fallen lassen. Genau das tut sie nicht. Statt dessen kämpft sie mit allen Mitteln um die Dargheten. Solange es dabei bleibt...“

„Wir dürfen keine voreiligen Schlüsse ziehen“, warnte Jen Salik. „Die beiden Dargheten sind kein Beweis dafür, daß Seth-Apophis etwa keine weiteren Agenten in M 3 hat.“

„Ich weiß“, murmelte Rhodan deprimiert. „Sie mag keine Niederlagen, und allein die Tat-sache, daß die Dargheten ihr zumindest teilweise widerstehen, macht die beiden nur noch interessanter für Seth-Apophis. Nein, ein Beweis ist es nicht, aber immerhin eine Beruhi-gung. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Superintelligenz sich weiter mit den beiden abmühen würde, wenn sie das Geheimnis der Porleyter bereits in der Tasche hätte. Trotzdem bin ich unruhig.“

Jen Salik nickte nur.

„Wir müssen mit den Porleytern klarkommen“, sagte er langsam. „Das hat Vorrang vor allen anderen Problemen. Die Porleyter sind der Schlüssel zu den alten Geheimnissen.“

„Zu einem davon“, korrigierte Rhodan. „Es gibt drei ultimate Fragen, wie du weißt. Der Frostrubin ist nur eines dieser Rätsel.“

Jen Salik lächelte schwach.

„Richtig“, sagte er leise. „Aber wenn wir das erste Glied in dieser Kette gefunden haben, werden sich weitere Ansatzpunkte bieten. Der Frostrubin stellt den Einstieg dar.“

„Also gut es, die Chance klug zu nutzen“, stellte Rhodan fest. „Gut, Jen - ich werde dafür sorgen, daß für die Porleyter entsprechende Proben bereitgestellt werden. Natürlich müs-sen wir auch die Besatzung auf das vorbereiten, was da möglicherweise auf sie zu-kommt.“

*

Die kurze Nacht von Orsafal ging vorüber, und der Regen ließ endlich nach. Das provisorische Landefeld war von Wasser überflutet, aber die heiße Luft sorgte dafür, daß sich 13

das alsbald änderte. Ein sengender Sturmwind brauste heran, riß die Nässe mit sich und stellte binnen kurzer Zeit den alten Zustand wieder her. Die Porleyter befanden sich im-mer noch draußen, aber es war offensichtlich, daß zumindest ein Teil von ihnen unruhig zu werden begann. Sie scharrtten den Boden auf, kratzten und suchten und fanden den-noch nicht das, wonach ihnen der Sinn stand. Einige von ihnen waren in den selbstgegra-benen Löchern bereits vollends verschwunden, und jeder, der das sah, wurde von nack-tem Grausen gepackt: Der nächste Regen würde nicht lange auf sich warten lassen, und die androiden Aktionskörper mochten noch so widerstandsfähig sein - ob sie auch dann noch funktionierten, wenn sich die Schlammassen über sie ergossen, wußte man nicht.

„Du kommst offenbar besser mit ihnen zurecht“, sagte Rhodan zu Jen Salik. „Auf mich reagieren sie nicht so eindeutig.“

Salik schüttelte den Kopf.

„Es ist halb so wild“, meinte er. „Aber ich werde hinausgehen und mit ihnen reden - zu-mindest werde ich es versuchen.“

Die Unterhaltung fand in der Kommandozentrale der TRAGER statt. Für die Spezialopti-ken waren Regen und Dunst kein Hindernis - auf den Bildschirmen konnte man deutlich erkennen, wo die Porleyter sich aufhielten und was sie gerade trieben.

„Ich wollte, ich wüßte, wer in diesem Gewühle Oso ist“, sagte Salik nachdenklich. „Ich habe den Eindruck, daß man mit ihm leichter zurechtkommt als mit allen anderen.“

„Wir sollten sie kennzeichnen“, piepste Gucky spöttisch aus dem Hintergrund.

„Kennzeichnen?“ fragte Salik verblüfft. „Wie denn?“

„Ist doch ganz einfach“, trumpfte Gucky auf. „Noch nie was von Farbsprühdosen

gehört? Du fragst einen Porleyter nach seinem Namen, und sobald du den weißt, schreibst du ihn mit der Sprühdose auf seinen Rückenpanzer.“

„Ja“, sagte Jen Salik nachdenklich.

„Das leuchtet mir ein. Aber was werden die Porleyter dazu sagen?“

„Ich könnte mir vorstellen, daß sie gar nicht böse deswegen wären“, erklärte der Ilt ernsthaft. „Glaubst du nicht, daß sie manchmal selbst Schwierigkeiten haben, einen bestimmten Artgenossen herauszufinden?“

„Ja“, murmelte Jen Salik. „Das ist durchaus vorstellbar. Trotzdem werden wir von solchen Dingen absehen, nicht wahr? Es sei denn, die Porleyter treffen selbst eine Entscheidung in dieser Richtung.“

„War ja nur ein Vorschlag“, murmelte Gucky und rollte sich demonstrativ zusammen. „Was mich betrifft - ich brauche solche Markierungen sowieso nicht. Ich weiß auch so, wer von denen da draußen Oso ist.“

„Aber du willst es mir natürlich nicht verraten“, vermutete Jen Salik lächelnd.

„Nein!“ knurrte der Ilt.

„Und wenn ich dich darum bitte?“

Gucky kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und sah Jen Salik an.

„Na gut“, seufzte der Ilt schließlich. „Wie heißt es doch so schön in der Legende? ‚Wenn der letzte Ritter der Tiefe stirbt, erlöschen die Sterne‘. Es ist vermutlich eine Ehre, einem Wesen wie dir zu helfen.“

„Das liegt im Ermessen des Betrachters“, erwiderte Jen Salik ruhig. „Du kannst es als Ehre betrachten, wenn dir danach zumute ist, aber im Grunde genommen läuft es nur darauf hinaus, ob du einem Freund einen Gefallen tust oder nicht. Lies jetzt bitte nicht in meinen Gedanken!“

Der Ilt sah ihn aufmerksam an.

„Gut“, sagte er schließlich. „Warum nicht?“

„Wenn ich dir das verrate“, sagte Jen Salik lächelnd, „dann kann ich auch meine Bitte zurückziehen.“

14

„Na gut“, murmelte Gucky. „Ich werde dich zu Oso bringen, ohne in deine Gedanken zu sehen. Zufrieden?“

„Ja“, nickte Salik.

„Dann komm her, du Ritter!“ knurrte der Ilt, der keine Lust hatte, bis zu Jen Salik hinüberzuwatscheln.

Jen Salik ging auf das Spiel ein. Er trat zu dem Ilt hin und streckte die Hand aus.

Sie materialisierten vor einem Porleyter, der sich von der Menge seiner Artgenossen abgesondert hatte.

„Das ist er“, sagte Gucky. „Zufrieden?“

„Ja“, sagte Jen Salik lächelnd. „Ich danke dir, Gucky. Kehre ins Schiff zurück und versuche nicht, uns telepathisch zu beobachten.“

Der Mausbiber warf einen Blick zum regenverhangenen Himmel von Orsafal hinauf.

„Und wenn wieder ein Unwetter kommt?“ fragte er.

„Das liegt in deinem Ermessen“, erwiderte der Ritter der Tiefe gelassen. „Ich hoffe, daß du es nicht ausnutzen wirst.“

*

„Du bist Clynvanth-Oso-Megh?“ fragte Jen Salik leise.

Der Porleyter sah ihn aufmerksam an.

„Ja“, sagte er ruhig. „Was führt dich zu mir, Ritter der Tiefe?“

„Ich möchte euch ein Angebot machen“, erklärte der Terraner bedächtig. „Ihr seid dabei, eure Umwelt zu erforschen, die Sinne eurer Aktionskörper auf eure Fähigkeiten einzustimmen. Wir möchten euch dabei behilflich sein. Wir haben reine Proben aller verfügbaren Elemente hergestellt. Sie gehören euch - ihr könnt sie untersuchen und begutachten, wie ihr es wollt.“

Oso verschränkte die Scherenarme und sah den Terraner nachdenklich an.

„Was sagen die anderen dazu?“ fragte er plötzlich. „Die, die keine Ritter der Tiefe sind?“

„Einige von ihnen würden euch am liebsten zum Teufel jagen“, erwiderte Jen Salik ruhig. „Aber sie meinen es nicht so.“

„Bist du dir da ganz sicher?“

„Ja. Wenn einer von euch in Gefahr geriete, würden sie ihr Leben riskieren, um ihn zu retten.“

„Das läßt sich schwer nachprüfen. Es ist ziemlich schwierig, diese Aktionskörper in Gefahr zu bringen. Sie sind sehr widerstandsfähig, und sie können sich fast unbegrenzt regenerieren.“

„Es war auch nur eine theoretische Antwort. Aber wenn ihr wirklich meint, einen Beweis für unsere freundliche Gesinnung zu brauchen, dann werden wir diesen Beweis erbringen.“

„Ihr würdet alles tun, um das Geheimnis des Frostrubins herauszubringen, wie?“

„Ja.“

„Warum seid ihr so ungeduldig?“ seufzte Oso. „Sobald wir Neu-Moragan-Pordh erreicht haben, werdet ihr alles erfahren. Reicht euch das nicht?“

„Wir können nicht recht einsehen, warum wir so lange warten sollen“, erklärte Jen Salik. „Wir wüßten gerne schon vorher, was uns erwartet, damit wir uns entsprechend vorbereiten können.“

„Ihr seid neugierig!“

„Na und?“

„Neugier ist ein Zeichen für Unreife!“

Jen Salik lachte laut auf.

15

„Das sehe ich ein wenig anders“, sagte er amüsiert. „Im Vergleich zu euch sind wir noch ein sehr junges Volk. Erwartest du von uns die Abgeklärtheit von Wesen, die schon alles kennen und wissen? Wir haben ein Recht darauf, neugierig zu sein, mein Freund, und ich hoffe, daß wir es noch recht lange bleiben. Das, was du Neugier nennst, hat uns letzten Endes zu euch geführt. Ohne unsere Neugier stündest du mir jetzt nicht in einem Aktionskörper gegenüber.“

„Nun gut“, gab Oso zu, „daran ist etwas Wahres. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß ihr warten müßt. Findet euch damit ab.“

„Ich glaube nicht, daß uns das möglich sein wird.“

„Das ist euer Problem. Dennoch danke ich dir für das Angebot, das du uns gemacht hast. Laß mich jetzt allein!“

Der Ritter der Tiefe wußte, daß es keinen Sinn hatte, weiter auf den Porleyter einzureden.

Es regnete schon wieder und Jen Salik beeilte sich, um die TRAGER noch vor dem nächsten Wolkenbruch zu erreichen.

*

Die Neuigkeit sprach sich bei den Porleytern schnell herum, und schon kurz nach Jen

Saliks Rückkehr kamen die ersten dieser Wesen, um sich die versprochenen Proben anzusehen. Offenbar war es ein guter Einfall gewesen, der von den Porleytern auch, sehr positiv aufgenommen wurde. Das anfangs befürchtete Gedränge und Durcheinander fand nicht statt - erstens befanden sich noch längst nicht alle Porleyter in jenem Stadium, in dem sie sich der Erforschung der Proben zuwandten, und zweitens verhielten sich die Wesen in den Aktionskörpern sehr diszipliniert.

Perry Rhodan und Jen Salik beobachteten das Treiben einige Zeit auf dem Bildschirm und waren zufrieden. Die Porleyter kamen in kleinen Gruppen, ließen sich Minerale, Erze und Metallstückchen aushändigen, gaben sie von einem zum anderen weiter und verschwanden dann wieder ruhig und gelassen.

Mit dem Erfolg der Aktion wurde auch der Friede in den Schiffen wiederhergestellt. Man wußte jetzt in etwa, was in den Porleytern vorging, und aus diesem Wissen entstand Verständnis. Manchem mochte das Treiben der Fremden immer noch seltsam vorkommen, aber es weckte keine Aggressionen mehr. Die Fronten waren geklärt - die Porleyter würden in absehbarer Zeit das Stadium der Anpassung überwunden haben, und wenn dieser Punkt erreicht war, konnte man zur Tagesordnung übergehen, Orsafal verlassen und Neu-Moragan-Pordh ansteuern. Alles schien in bester Ordnung zu sein.

Die Porleyter wandten sich umgehend neuen Studienobjekten zu, und sie entwickelten dabei ein solches Tempo, daß das Ende der Aktion nicht mehr fern sein konnte. Angesichts dieser Tatsache zögerte Perry Rhodan nicht, die RAKAL WOOLVER nach Orsafal zu beordern.

Die Ankunft des Schiffes ließ die Porleyter kalt. Als man ihnen mitteilte, daß an Bord der RAKAL WOOLVER neue Quartiere für sie vorbereitet wurden und sie - des reibungslosen Ablaufs der weiteren Aktionen wegen - diese Quartiere möglichst schnell beziehen sollten, nahmen sie auch das mit Gelassenheit zur Kenntnis. Diese Gelassenheit erregte erst in dem Augenblick neuen Argwohn, als sie sich als eine spezielle Form von Taubheit entpuppte.

Die Porleyter dachten nicht im Traum daran, umzuziehen. Sie taten gerade so, als hätten sie die Bitte der Raumfahrer überhaupt, nicht vernommen.

Und damit nicht genug: Ihre Studien nahmen plötzlich einen ganz anderen Charakter an.

16

4.

Es begann ganz harmlos. Perry Rhodan hatte die Entwicklung genau verfolgt und war zu der Ansicht gekommen, daß die Porleyter nun genug geforscht hätten. In der RAKAL WOOLVER war alles vorbereitet. Die Porleyter trafen zwar immer noch keine Anstalten, ihre neuen Quartiere zu beziehen, aber Rhodan gedachte, ihnen einen geistigen Schubs zu versetzen, der sie in Trab brachte. Er wollte damit bei Oso beginnen, bei dem er sich am ehesten einen Erfolg ausrechnen konnte.

Da es noch immer schier unmöglich war, die Porleyter auseinander zuhalten und diese sich in ihren Aktionskörpern überall herumtrieben, rief Rhodan Gucky zu sich und bat ihn, Oso auf telepathischem Weg zu suchen. Gucky begab sich auch sofort ans Werk, und wenig später erfuhr Rhodan zu seinem Erstaunen, daß der Porleyter sich in seine Kabine zurückgezogen hatte. Das war ungewöhnlich, aber vielleicht konnte man es als Zeichen dafür werten, daß Oso allmählich wieder normal wurde.

Rhodan begab sich schnurstracks zu dem Porleyter, der ihn auch prompt einließ.

„Ich bin sehr froh, daß du kommst“, behauptete er und wedelte dabei lebhaft mit der rechten Scherenhand. „Ich fühle mich ein wenig einsam, und es wäre eine große Freude

für mich, wenn ich mich ein Stündchen mit dir unterhalten könnte. Setz dich doch, mach es dir gemütlich. Nun komm schon!“

Der Terraner war völlig perplex. Einen so aufgekratzten Porleyter hatte er überhaupt noch nicht erlebt. Aber er sagte sich, daß sich hier vielleicht eine Gelegenheit bot, endlich ernsthaft miteinander ins Gespräch zu kommen, und darum ließ er sich willig mitziehen.

Oso drängte Rhodan in einen Sessel, der auf irgendeine Art und Weise in die Kabine gelangt war.

„Sitzt du gut?“ erkundigte er sich und umrundete den Sessel mit erstaunlich flinken Bewegungen. „Nein, warte, ich werde es dir noch gemütlicher machen.“

Und schon eilte er zu seinem Lager, zupfte geschickt ein Polster heraus, kehrte zum Sessel zurück und stopfte das Polster zwischen die Rückenlehne und den sitzenden Terraner, daß er fast vom Sessel gerutscht wäre.

„Besser so?“ fragte Oso ratlos. „Nein, ich sehe schon, jetzt hast du zu wenig Platz darauf. Warte, das haben wir gleich.“

Und damit zog er das Polster blitzschnell wieder weg.

„Eine Decke wäre gut“, erklärte er. „Ja, ich bin ganz sicher. Es ist ein wenig kühl hier drin, ich habe wohl aus Versehen die Klimaanlage verstellt.“

Er schleppte eine Decke herbei und stülpte sie so ungeschickt über den Terraner, daß nur noch die Fußspitzen hervorsahen.

Rhodan, der bisher geneigt gewesen war, gute Miene zu diesem Spiel zu machen, kam zu dem Schluß, daß es jetzt reichte. Mit einem energischen Ruck befreite er sich von der Decke und sah Oso herausfordernd an.

„Das genügt!“ sagte er in möglichst ruhigem Tonfall. „Ich fühle mich durchaus wohl, mir ist auch nicht kalt, und dieser Sessel ist sehr bequem. Wolltest du dich nicht mit mir unterhalten? Fang an, ich höre dir zu.“

„Hast du es auch wirklich nicht unbequem?“ fragte Oso besorgt.

„Nein.“

„Na schön. Aber du wirst mir doch sicher erlauben, daß ich dir etwas anbiete, nicht wahr?“

„Was willst du mir anbieten?“ fragte Rhodan verblüfft.

„Du brauchst dich nicht zu zieren“, versicherte Oso in vertraulichem Tonfall. „Ich weiß doch, was ihr Terraner so mögt. Ich habe die Automatik da drüben untersucht. Man kann das Zeug auch hier bekommen. Wenn du mich fragst, ist es ja eine ziemlich ungesunde

17

Angelegenheit, aber was soll's - ab und zu schadet es sicher nichts. Also - du bist doch einverstanden?“

Rhodan war gespannt, worauf der Porleyter hinaus wollte, und darum stimmte er zu. Als Oso daraufhin geradewegs zum Getränkeautomaten marschierte, ahnte der Terraner die Wahrheit bereits, und richtig - Oso kredenzte ihm einen synthetischen Whiskey. Er mußte irgendwie an der Dosierung herumgedreht haben, denn die Menge, die der Automat auf einen einzigen Knopfdruck hin hergab, füllte glatt ein ganzes Wasserglas.

„Wohl bekomm's!“ rief Oso und drückte dem Terraner das Glas in die Hand. „Hinunter damit!“

Dabei versetzte er Rhodan einen freundschaftlichen Boxhieb gegen die Schulter, der je-doch so kräftig ausfiel, daß der Terraner den größten Teil des Gebräus verschüttete.

Oso war untröstlich.

„Was bin ich für ein Tölpel!“ stieß er hervor, förderte aus irgendeiner Ecke ein riesiges Tuch hervor und wischte damit sowohl Fußboden und Sessel, als auch den Terraner trocken.

Perry Rhodan glaubte, allmählich begriffen zu haben, mit welcher Art von Phänomen er es hier zu tun hatte.

„Sag mal, hast du dieses Zeug ausprobiert?“ erkundigte er sich.

„Ich?“ fragte Oso entrüstet. „Natürlich nicht. Wie käme ich denn dazu, dieses grauenhafte Gesöff zu mir zunehmen!“

„Und warum führst du dich dann auf wie einer, der entschieden zuviel über den Durst getrunken hat?“

„Oh!“ sagte der Porleyter erschrocken. „Sieht das in deinen Augen so aus?“

„Ja“, erwiderte Rhodan trocken.

Oso sank förmlich in sich zusammen.

„Ich begreife es einfach nicht“, jammerte er. „Ich habe mir so viel Mühe gegeben, aber ich komme nicht dahinter!“

„Wovon sprichst du?“ fragte der Terraner.

Aber Oso war bereits wieder über seinen Schmerz hinweg. Wie elektrisiert richtete er sich wieder auf.

„Musik!“ sagte er triumphierend. „Das ist es. Wie konnte ich nur vergessen, daß es dazugehört? Ja, und jetzt fällt mir noch etwas ein. Das Licht muß gedämpft werden. Und natürlich brauchen wir einen Tisch, auf den du dein Glas stellen kannst. Warte, das werden wir gleich haben. Kleinen Augenblick.“

„Was, um alles in der Welt, ist in dich gefahren?“ fragte Rhodan, der nicht recht wußte, ob er lachen oder explodieren sollte.

Oso schien ihn nicht zu hören. Er zerrte den aus der Wand hervorklappbaren Tisch zurecht, hantierte an den Lichtsensoren, schaltete und waltete mit dem ungeschickten Über-eifer eines Angetrunkenen und brachte es fertig, Musik in solcher Lautstärke aus den Lautsprechern schallen zu lassen, daß dem Terraner fast die Trommelfelle platzten.

„Leiser!“ brüllte Rhodan.

„Ich verstehe dich nicht!“ brüllte der Porleyter zurück. „Es ist zu laut!“

Rhodan sprang auf, war mit einem Satz an der Wand und schaltete die Musikübertragung aus. In der plötzlichen Stille befürchtete er ernsthaft, daß sein Gehör gelitten hätte, aber dann hörte er hinter sich die ängstliche Stimme des Porleyters.

„Es war wieder falsch, nicht wahr?“ fragte Oso zerknirscht.

„Nein“, wehrte Rhodan entgegen seiner eigenen Überzeugung ab. „Die Idee an sich war gut, aber du übertreibst es. Kannst du dich nicht ganz normal benehmen, wie du es früher getan hast?“

„Ich weiß nicht“, sagte Oso.

18

„Na komm“, lenkte Rhodan ein. „Ich setze mich jetzt an den Tisch, die Musik können wir getrost weglassen, und nun erzählst du mir etwas.“

„Das ist eine gute Idee“, behauptete Oso aufatmend. „Aber etwas Musik könnte trotzdem nicht schaden. Wenn ich sie ganz leise einstelle, wird sie uns kaum stören.“

Rhodan seufzte abgrundtief, aber es ließ sich nicht mehr verhindern: Oso war bereits unterwegs, und diesmal schaffte er es tatsächlich - gedämpfte Hintergrundmusik erfüllte den Raum.

„So ist es besser“, meinte der Porleyter aufatmend. „Nun lehne dich ganz bequem zu-

rück. Willst du die Füße auf den Tisch legen? Du kannst das ruhig tun, fühle dich wie zu Hause. Warum trinkst du nichts?“

Rhodan schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Paß auf, Oso“, seufzte er. „Ich habe jetzt keine Lust...“

„Mach das noch mal!“ forderte Oso fasziniert.

„Was?“ fragte der Terraner irritiert.

„Diese Bewegung!“

Rhodan brauchte eine Weile, um herauszufinden, daß Oso sein Kopfschütteln meinte.

„Was bedeutet es?“ wollte der Porleyter nach einer zweiten Demonstration wissen.

„Es kann verschiedene Bedeutungen haben“, erklärte Rhodan, um Geduld bemüht. Un-willkürlich zuckte er mit den Schultern. „Ablehnung, Verständnislosigkeit...“

„Aha“, fiel Oso ihm ins Wort. „Und das, was du eben gemacht hast?“

„Was meinst du nun schon wieder?“

„Du hast die Schultergelenke so komisch bewegt.“

„Ach so“, murmelte Rhodan und kratzte sich hinter dem Ohr - nicht weil Osos Frage schwierig zu beantworten gewesen wäre, sondern weil er sich fragte, was mit dem Porley-ter los sein mochte.

Natürlich wollte Oso darauf hin ganz genau wissen, warum Menschen sich in bestimmten Situationen hinter den Ohren kratzten.

Binnen weniger Minuten war der Terraner so weit, daß er sich kaum noch zu rühren wagte, aus Angst, Oso würde sofort weitere tiefschürfende Erklärungen fordern.

„Findest du nicht, daß es langsam reicht?“ fragte er schließlich erschöpft. „Wenn ich mich recht erinnere, hattest du den Wunsch, dich mit mir zu unterhalten. Warum, zum Teufel, tust du es nicht endlich?“

Der Porleyter hielt mitten in einer Bewegung inne.

„Das war ein Wort“, sagte er bedächtig, und in seinen acht blauen Augen glitzerte es. „Ein ganz bestimmtes Wort, mit dem ich nichts anfangen kann. Was ist Teufel!“

Rhodan schloß die Augen. Wie einer der farbigen Blitze von Orsafal zuckte eine ganze Kette von Gedanken durch sein Gehirn.

Wenn er anfang, diesem Porleyter auseinander zusetzen, was es mit dem Teufel auf sich hatte, würde er um Gott nicht herumkommen - und natürlich nicht um all das, was mit die-sem Thema zusammenhing. Er analysierte seine derzeitige Verfassung und gelangte zu dem Schluß, daß er einer theologischen Diskussion mit Clynvanth-Oso-Megh zu diesem Zeitpunkt nicht gewachsen war.

„Es tut mir leid“, sagte er mühsam beherrscht, stand auf und retirierte in Richtung Tür. „Du mußt verstehen, daß meine Zeit begrenzt ist. Ich muß mich jetzt um andere Dinge kümmern.“

„Warte doch!“ rief Oso ihm nach. „Wenn du mir sagst, was ich falsch gemacht habe, werden wir es sicher schaffen. Lauf nicht weg!“

Die Stimme des Porleyters klang herzerreißend, aber Rhodan gehörte zu denen, die ih-re Grenzen kannten. Er schloß die Tür hinter sich und rannte förmlich davon.

19

In seiner Kabine angelangt, entspannte er sich ein wenig, und er begann, über sein jüngstes Erlebnis nachzudenken.

Den spontanen Gedanken, daß Oso schlicht und einfach den Verstand verloren hätte, wies er energisch zurück. Ebenso heftig wehrte er sich gegen jenen Impuls, der ihm riet, die ganze beschämende Situation zu vergessen. Er wußte aus langer, leidvoller Erfahrung, daß es nur ein einziges Mittel gab, um solchen Dingen zu begegnen: Man mußte

ihnen ins Auge sehen und sie zu analysieren versuchen.

Oso hatte einen sehr konkreten Grund gehabt, sich so und nicht anders zu verhalten. Wenn Perry Rhodan diesen Grund im Augenblick nicht erkannte, dann bedeutete das gar nichts. Er gab sich selbst gegenüber zu, daß er momentan ziemlich verwirrt war - in die-sem Zustand würde er kaum die richtige Lösung finden können. Aber andere mochten dazu in der Lage sein.

Perry Rhodan streckte die Hand aus, um sich mit den Spezialisten in Verbindung zu set-zen. Aber bevor er dazu kam, surrte es leise. Er drückte die Empfangstaste und sah Se-kundenbruchteile später Fellmer Lloyds ruhiges Gesicht vor sich.

„Kannst du in die Zentrale kommen?“ fragte der Telepath.

„Warum?“ fragte Rhodan mechanisch.

„Ein paar Porleyter sind verschwunden“, erklärte Fellmer.

*

Rhodans Kabine war nicht weit von der Zentrale entfernt. Als er nach einigen Minuten dort eintraf, sah er als erstes den Mausbiber, der sich in einem Sessel räkelt und dem Terraner mit entblößtem Nagezahn entgegensah.

„Du hast gelauscht, nicht wahr?“ fragte Rhodan gelassen. „Warte nur, dir wird das Grin-sen noch vergehen!“

Guckys Nagezahn verschwand wie weggezaubert. Der Ilt rutschte langsam von dem Sessel herunter.

„Es war eine unterhaltsame Einlage“, bemerkte er nüchtern. „Aber ich fürchte, sie hat ei-nen sehr ernsten Hintergrund.“

Rhodan wurde abgelenkt, weil Fellmer Lloyd auf ihn zukam.

„Komm“, bat der Telepath. „Sieh dir die Aufzeichnungen an.“

Rhodan nickte. Unterwegs merkte er, daß Gucky ihnen folgte - zu Fuß, und das war ge-radezu beunruhigend.

In dem geräumigen Konferenzraum waren bereits fast alle Spezialisten versammelt. Nur Ras Tschubai und Carfesch fehlten.

Die Aufzeichnungen gaben nicht viel her. Man sah eine ganze Anzahl von Porleytern, die gemächlich draußen umherwanderten und ihren üblichen Studien nachgingen. Dann, von einem Augenblick zum anderen, blieb eines der Wesen stehen. Es richtete sich steil auf, als hätte es etwas entdeckt, das sein Interesse weckte. Drei, vier andere taten es ihm nach. Und dann rannten sie plötzlich los, so schnell ein Porleyter in einem Aktionskörper überhaupt rennen vermochte, direkt auf die graugrüne Wand des Dschungels zu, wo sie im Handumdrehen zwischen den riesigen Blättern verschwunden waren.

„Das ist alles?“ fragte Rhodan.

„Ja“, erwiderte Fellmer Lloyd knapp.

„Könnt ihr sie aufspüren?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

Der Telepath blickte zu Gucky hinüber und zuckte ratlos die Schultern.

„Keine Ahnung“, murmelte er.

20

„Es wird schwer werden, die Porleyter in diesem Dickicht zu finden“, bemerkte jemand aus dem Hintergrund.

„Ich frage mich, ob wir überhaupt nach ihnen suchen sollen“, sagte Rhodan nachdenklich. „Es ist doch offensichtlich, daß sie freiwillig in den Wald gelaufen sind, und sie

haben die Freiheit, zu gehen, wohin es sie zieht. Wir sind nicht ihre Kindermädchen. Sie sind wahrhaftig alt genug, um zu wissen, was sie tun.“

Unwillkürlich erinnerte er sich bei diesen Worten an Oso, und prompt zeigte Gucky wie-der seinen Nagezahn.

Rhodan warf dem Ilt einen scharfen Blick zu.

„Ich weiß nicht“, murmelte Waringer zweifelnd. „Die Porleyter haben möglicherweise gar keine Ahnung davon, was in diesem Dschungel auf sie wartet. In der Umgebung der Schiffe geht es jetzt leidlich ruhig zu, aber da draußen ...“

Er unterbrach sich, weil Ras Tschubai plötzlich materialisierte. Der Teleporter hastete zu den Kontrollen und schaltete die Außenbeobachtung ein.

„Seht euch das an!“ rief er.

Sie sahen zunächst nichts weiter als eine Horde aufgeregter Porleyter, die scherenwedelnd durcheinander quirlten. Dann entdeckten sie zwischen den Aktionskörpern andere Wesen, kompakte kleine Ungetüme mit langen Hörnern und stachelbewehrten, gelb-schwarz gestreiften Schwänzen.

„Was ist denn in diese Biester gefahren?“ fragte Rhodan verblüfft. „Warum greifen sie die Porleyter an?“

„Ich würde sagen, daß eher die Porleyter angefangen haben“, erklärte Ras Tschubai trocken. „Ich habe zufällig sehen können, wie dieses Spiel begonnen hat. Die Porleyter, die sich im Dschungel verdrückt hatten, sind zurückgekehrt, und sie haben eine ganze Herde von diesen Tieren mitgebracht. Um es anders auszudrücken: Sie haben sie vor sich hergetrieben, direkt auf ihre Artgenossen zu.“

„Na ja“, meinte Rhodan bedächtig. „Dann sind sie mit ihren Studien wohl jetzt bei den höheren Tieren angekommen, wie?“

„Sieht das da nach irgendwelchen Studien aus?“ fragte der Teleporter aufgebracht. „Es ist eine handfeste Keilerei, nichts weiter. Sieh es dir doch an. Die Porleyter reizen die Tie-re zum Angriff. Die armen Viecher aus dem Dschungel wären wahrscheinlich längst auf und davon, wenn man sie gehen ließe!“

Rhodan mußte zugeben, daß es genauso aussah, wie Ras es darstellte, aber er mochte das nicht wahrhaben. Ein solches Verhalten paßte einfach nicht zu Wesen, die eine lange Zeit hindurch für den Frieden gekämpft hatten und abgeklärt und weise sein sollten. Die Porleyter konnten sich doch unmöglich wie eine Horde boshafter Kinder benehmen.

Aber sie taten es - je länger sie hinsahen, desto deutlicher wurde dieser Eindruck. Sie ließen die Tiere nicht entkommen. Sie zupften und zwickten sie, bis die Tiere rasend vor Zorn waren und sich blindlings auf ihre Gegner stürzten. Die Porleyter waren nicht sonder-lich behände, aber dank ihres weit überlegenen Verstandes konnten sie den Tieren stets rechtzeitig ausweichen.

Rhodans einziger Trost bei der ganzen Angelegenheit war, daß den Tieren bei diesem Spiel nichts geschah, wenn man einmal von der Aufregung absah, in die sie versetzt wurden. Für die Porleyter war es tatsächlich nur ein Spiel, kein Kampf - keines der Tiere trug auch nur die geringste Verletzung davon.

„Trotzdem sollten wir dem Treiben ein Ende setzen“, sagte Gucky drängend.

„Und wie willst du das anstellen?“ erkundigte sich Ras Tschubai. „Was wir auch unternehmen - für die Porleyter wird es so aussehen, als wollten wir sie entweder bevormunden oder angreifen. Beides dürfte ihnen wenig gefallen.“

„Zur Hölle mit den Gefühlen der Porleyter!“ schrie der Mausbiber schrill. „Die Tiere da

unten sind halb wahnsinnig vor Angst. Wer kümmert sich um ihre Gefühle?“

Rhodan blickte auf Fellmer Lloyd, der vor dem Bildschirm stand, mit wie versteinert wir-kendem Gesicht und geballten Fäusten, und er wußte, daß der Ilt recht hatte. Er blickte zu Jen Salik hinüber. Der Ritter der Tiefe hob die Schultern.

„Was können wir tun?“ fragte er leise. „Wenn wir eingreifen, können die Porleyter das als feindselige Handlung auffassen und sich weigern, uns ihre Geheimnisse mitzuteilen. In diesem Fall werden die Folgen für sehr viele Lebensformen katastrophal sein. Wenn wir nicht eingreifen - hat einer von euch schon mal daran gedacht, daß die Porleyter uns viel-leicht nur auf die Probe stellen wollen?“

Rhodan lachte humorlos auf.

„Du meinst, sie wollen uns provozieren“, stellte er fest. „Damit säßen wir erst recht in der Klemme.“

„Ja“, murmelte Jen Salik nachdenklich. „Denn wir hätten zu entscheiden, was wichtiger ist: Das seelische Wohlbefinden einiger Tiere dieses Planeten oder das Wohl unzähliger Völker.“

Rhodan hob plötzlich den Kopf.

„Gucky, Ras“, sagte er. „Bringt die Tiere fort - und zwar so schnell wie möglich.“

„Du hast dich also entschieden?“ fragte Jen Salik leise.

„Ja“, knurrte Rhodan. „Was dort draußen geschieht, ist unnötig. Und darum sollte man es beenden.“

„Was werden die Porleyter davon halten?“

„Das ist mir egal“, erklärte der Terraner eisig.

Die beiden Teleporter hatten die weitere Unterhaltung nicht abgewartet. Das Verhalten der Porleyter ging ihnen gründlich gegen den Strich. Sie waren froh, endlich eingreifen zu können. Auf dem Bildschirm sah man sie auftauchen und wieder verschwinden, und mit ihnen verschwanden die Tiere, eines nach dem anderen. Über Orsafal wurde es bereits wieder Abend, und in den Sumpfwäldern erschienen Lichter, blinkend, lockend, umher-geisternd. Niemand kannte den Ursprung dieser Leuchterscheinungen.

„Allmählich müßten sie reagieren“, bemerkte Irmina Kotschistowa. „Es sind kaum noch Tiere vorhanden.“

Es war, als hätte sie ein Stichwort gegeben. Die Porleyter blieben stehen. Sie sahen re-gungslos zu, wie die Teleporter die letzten Tiere wegbrachten. Dann wandten sie sich um, langsam und träge, und marschierten zu den Schiffen zurück.

„Was werden sie jetzt tun?“ flüsterte Waringer gebannt.

Niemand antwortete ihm. Die Teleporter kehrten zurück und setzten sich schweigend. Irgend jemand schaltete auf die Kamera in der Hauptschleuse der TRAGER um.

Rhodan zog den Mikrophonring zu sich heran und stellte eine Verbindung zur Schleu-senwache her.

„Was auch geschieht“, befahl er leise. „Verhaltet euch ruhig, provoziert die Porleyter nicht. Laßt sie ungehindert passieren.“

„Und wenn sie Fragen stellen?“ erkundigte sich einer der Raumfahrer.

„Dann sagt ihnen, daß ihr nichts wißt und daß sie sich an die Spezialisten wenden sol-len.“

Dann waren die Porleyter heran. Es waren ungefähr zweihundert, die in die TRAGER zurückdrängten. Sie marschierten stumm einher, durchquerten die Schleuse und ver-schwanden im Schiff.

Im Konferenzraum gab es ein allgemeines Aufatmen. Insgeheim hatten sie alle mit Schwierigkeiten gerechnet. So, wie es jetzt aussah, waren Rhodans Berechnungen auf-

gegangen.

22

Der Ansturm der Porleyter versiegte, die letzten Nachzügler kamen herein. Einer von ihnen wandte sich an die erste Schleusenwache.

„Sag mal“, begann er gedehnt, „ist das eigentlich angenehm für dich, die ganze Zeit über dort so herumstehen zu müssen?“

„Eigentlich nicht“, erwiderte der Springer, der unten Dienst tat, ziemlich überrascht.

„Du Ärmster!“ rief der Porleyter. „Ich werde mich um dich kümmern. Es wäre doch gelacht, wenn wir das nicht hinkriegen könnten!“

Die anderen beiden Schleusenwachen wurden ebenfalls von je einem Porleyter mit Be-schlag belegt.

Mit steinerner Miene sah Rhodan, was nun geschah: Die Porleyter schleppten Sessel, Kissen, Decken, Speisen und Getränke heran - kurz, sie trugen alles herbei, was humanoide Wesen brauchten, um es sich gemütlich zu machen. Dabei schossen die Fremden häufig genug über das Ziel hinaus.

Die Schleusenwachen sahen dem Treiben ratlos zu. Sie wußten nicht, wie sie sich ver-halten sollten, und so ließen sie vorsichtshalber alles über sich ergehen, was die Porleyter sich einfallen ließen.

„Können wir denn nichts dagegen tun?“ fragte Fellmer Lloyd entgeistert.

Rhodan zuckte die Schultern.

„Was sollen wir machen?“ fragte er resignierend zurück. „Laß sie sich austoben. Vielleicht geht diese Phase genauso schnell vorbei, wie es bei den anderen der Fall war.“

„Und die armen Kerle dort unten?“ erkundigte Gucky sich.

„Bis jetzt geschieht ihnen nichts“, meinte Rhodan trocken.

„Na, ich danke“, grummelte der Ilt und äugte skeptisch zum Bildschirm hinüber. „Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken.“

Einer der Raumfahrer erstickte fast unter einem Berg von Kissen. Ein anderer konnte unmöglich so schnell schlucken, wie einer der Porleyter ihm eine gelbliche Flüssigkeit in den Mund goß. Zum Glück war es nur ein alkoholfreies Getränk, denn sonst wäre der arme Kerl reif für die Klinik gewesen. Der dritte war gleich zwei Porleytern ausgeliefert, die ihm allerlei Leckerbissen aufdrängten und sich dabei unaufhörlich nach seinem Befinden erkundigten.

Perry Rhodan stand energisch auf, drehte dem Bildschirm den Rücken zu und sah sich herausfordernd um.

„Was auch immer in diese Wesen gefahren sein mag“, sagte er grimmig, „wir müssen sehen, wie wir damit fertig werden. Ich werde den Kommandanten bitten, die Mannschaft über die neuesten Marotten der Porleyter zu informieren.“

5.

Nach Schiffszeit war es später Abend, während über der Geisterinsel von Orsafal gera-de wieder ein nebelgrauer Tag heraufzog. Die meisten Raumfahrer hatten sich bereits zur Ruhe begeben, sofern sie nicht an irgendeiner Stelle im Schiff ihren Dienst zu versehen hatten. Nur ein paar Unentwegte hielten immer noch in der Messe aus.

Es war eine bunt zusammengewürfelte Gruppe, die sich da versammelt hatte, um eine Runde Poker zu spielen - eine freundschaftliche Runde mit minimalen Einsätzen, wohl-gemerkt. Sie hatten keineswegs die Absicht, sich gegenseitig auszuplündern.

Mittelpunkt der Runde war Ylva, eine bildschöne Neu-Arkonidin, die an diesem Abend das Glück gepachtet zu haben schien. Neben ihr saß Assira, ein etwas schüchternes Springer-Mädchen, und auf der anderen Seite wurde sie von einem der beiden Blues

flan-kiert, die sich als Kiebitze betätigten. Ihr gegenüber hatte sich Daran niedergelassen, ein junger Akone, der all seinen Charme darauf verwendete, Ylvas Interesse zu erregen. Dar-

23

an galt als Experte auf diesem Gebiet, oder, um es deutlicher auszudrücken, als passio-nierter Schürzenjäger. Außerdem nahm noch ein etwas älterer Springer an dem Spiel teil, und auch zwei Terraner hatten sich eingefunden. Als das Spiel bereits in vollem Gange war, gesellte sich noch der Ara Garvac dazu.

Eine halbe Stunde später öffnete sich abermals die Tür, und herein kam ein Porleyter.

Die Raumfahrer am Tisch sahen erstaunt auf.

„Nanu?“ fragte Daran. „Willst du etwa auch ein Spielchen wagen?“

Der Porleyter walzte langsam näher heran und umrundete im Seitwärtsgang den Tisch, ohne ein einziges Wort dabei von sich zu geben. Hinter Garvac hielt er an, und da er sich still verhielt, spielten die Raumfahrer unverdrossen weiter.

Plötzlich fragte der Porleyter:

„Ist dein kahler Schädel ein Merkmal deiner Rasse, dünner Mann?“

Garvac erstarrte, dann legte er die Karten sorgfältig aus der Hand, drehte sich um und musterte den Fremden scharf.

„Ja“, sagte er gedehnt.

„Bist du darum auch so mager?“

Garvac zählte im Geist bis zehn, kam dann zu dem Schluß, daß es keinen Sinn hatte, sich über derlei Fragen aufzuregen, und antwortete abermals:

„Ja.“

„Aha“, machte der Porleyter nachdenklich. „Wie heißt dein Volk?“

„Wir bezeichnen uns als Aras.“

„Ich werde es mir merken“, versprach der Porleyter und rückte um ein, zwei Schritte zur Seite. Dabei geriet er in eine Position, von der aus er Ylva ins Gesicht sehen konnte. Da er abermals in Schweigen verfiel, nahm man das Spiel wieder auf. Ylva wurde jedoch zu-sehends nervös, denn die acht blitzenden blauen Augen fixierten sie unentwegt.

„Warum starrst du mich so an?“ fragte sie schließlich unwillig. „Wie heißt du überhaupt?“

„Aijan-Kony-Taph“, erwiderte der Porleyter von oben herab. „Aber ich glaube kaum, daß dir das etwas sagt.“

„Wie du meinst“, murmelte Ylva mürrisch. „Kannst du nicht mal jemand anders ansehen, als ausgerechnet mich?“

„Nein“, sagte Aijan-Kony-Taph.

„Laß ihn doch!“ sagte Daran leise. „Kümmere dich nicht um ihn. Komm, spiel aus!“

„Er macht mich nervös“, gab Ylva ärgerlich zurück.

„Vielleicht ist das seine Art, mit dir zu flirten“, bemerkte Assira kichernd.

„Laß diese dummen Bemerkungen!“ knurrte der rotbärtige Springer neben Daran. Und zu dem Porleyter gewandt, fuhr er fort: „Wenn du mitspielen möchtest, ist es uns recht. Wenn nicht, dann solltest du die Höflichkeit besitzen, uns nicht zu stören.“

„Ja“, sagte der Porleyter nachdenklich. „Das dürft ihr mit Recht von mir verlangen.“

Dabei rührte er sich jedoch nicht von der Stelle, und er starrte immer noch die Arkonidin an.

„Wenn du das einsiehst, warum richtest du dich dann nicht danach?“ fauchte Ylva wütend.

Aijan-Kony-Taph antwortete nicht.

Daran zuckte die Schultern.

„Laß uns einfach die Plätze tauschen, Ylva“, schlug er vor. „Wie sagen die Terraner so richtig: Der Klügere gibt nach.“

Der Arkonidin war deutlich anzusehen, daß sie nicht viel von dieser Art, das Problem zu lösen, hielt, aber sie gab nach. Allerdings hatte sie nun den Porleyter hinter sich, was ihr auch nicht sehr zusagte. Sie glaubte, den Blick der starren Augen in ihrem Nacken spüren zu können, und ihre Nervosität wuchs.

24

Eine Sekunde später jedoch erkannte sie, daß sie sich getäuscht hatte. Der Porleyter war gar nicht mehr hinter ihr. Statt dessen bewegte er sich gemächlich um den Tisch herum, bis er zwischen Assira und Daran angekommen war. Dort blieb er stehen - und starrte Ylva an.

Die Arkonidin hatte einen schweren Tag hinter sich, und sie hatte sich an diesem Tisch niedergelassen, weil sie hoffte, daß ihre nervöse Gereiztheit sich bei einem entspannen-den Spiel legen würde. Dementsprechend war sie kaum fähig, allzu viel Geduld für den Porleyter aufzubringen.

„Warum läßt du mich nicht endlich in Ruhe!“ rief sie erbost. „Was willst du von mir?“

„Nichts“, erklärte Aijan-Kony-Taph lakonisch.

Der rotbärtige Springer - Ylva erinnerte sich vage daran, daß er an Bord unter dem Spitznamen Barbarossa bekannt war - legte beruhigend seine breite Pranke auf Ylvas rechte Schulter.

„Hör auf“, sagte er beschwörend. „Hast du denn nicht gehört, was vorhin durchgegeben wurde? Wir müssen die Ruhe bewahren und dürfen uns nicht von den Porleytern provo-zieren lassen!“

„Für Pantalini ist es natürlich leicht, solche Ratschläge zu geben“, fuhr Ylva auf. „In die Zentrale werden sie die Porleyter schon nicht hineinlassen, nicht wahr? Aber wir dürfen uns mit ihnen herumplagen.“

„Es ist doch nicht so schlimm“, redete Garvac ihr zu. „Du hast doch gehört, was er gesagt hat: Er will nichts von dir. Vielleicht starrt er dich auch gar nicht an. Bei diesen Augen kann man sich nie so ganz sicher sein...“

„Und warum ist er dann extra um den Tisch herumgegangen?“ fragte Ylva.

Einer der Terraner legte seine Karte weg.

„Das bringt doch nichts“, murmelte er. „Ehe ich mir das noch länger anhöre, gehe ich lieber schlafen.“

Der zweite Terraner schloß sich ihm an, und einer der Blues machte eine spöttische Bemerkung, die sich auf die Kreatur der Zwietracht bezog.

„Bist du nun endlich zufrieden?“ fragte Daran den Porleyter. „Du hast uns mit Erfolg den Spaß verdorben.“

„Ich hatte nicht die Absicht, dies zu tun“, erklärte Aijan-Kony-Taph ungerührt. „Es tut mir leid.“

„Gut“, nickte Daran aufatmend. „Dann solltest du jetzt besser gehen und uns endlich in Ruhe lassen.“

„Warum?“ erkundigte sich der Porleyter lakonisch.

Daran drehte sich wieder zu den anderen herum und hob ratlos die Hände.

„Kann mir jemand sagen, wie man mit diesen Wesen sprechen muß?“ fragte er verzweifelt.

„Ich nehme an, es ist eine Frage der Psychologie“, sagte Garvac bedächtig. „Besitzt

ei-ner der Anwesenden Kenntnisse auf diesem Gebiet?“

Niemand meldete sich.

„Nun gut, dann werde ich es einmal versuchen. Hör zu, Aijan-Kony-Taph, deine Gesellschaft ist uns keineswegs grundsätzlich unangenehm, und Ylva ist zweifellos eine sehr schöne Frau, die die Blicke auf sich zieht. Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob sie auch dei-nem Schönheitsideal entspricht. Immerhin wäre es eine Erklärung dafür, daß du sie so ausdauernd ansiehst.“

Der Porleyter würdigte ihn keines Blickes und bequemte sich auch nicht dazu, in irgend-einer Weise zu antworten. Genauer gesagt: Man konnte nicht einmal sicher sein, ob er überhaupt zugehört hatte.

Garvac ließ sich jedoch nicht so schnell entmutigen.

25

„Würde es dir etwas ausmachen, mir die Gründe für dein Verhalten zu nennen?“ fragte er höflich.

„Nein“, erwiderte Aijan-Kony-Taph.

„Nun, dann fang an. Ich höre zu.“

„Wie komme ich denn dazu, dir das auf die Nase zu binden?“ versetzte der Porleyter patzig. „Meine Gründe gehen dich nichts an.“

„Aber du hast doch eben gesagt...“

„Ich habe keine Lust, mit dir darüber zu diskutieren!“

„Ihr habt es gehört“, sagte Garvac gedehnt. „Unser Freund hier scheint in einer etwas seltsamen Stimmung zu sein. Es ist vielleicht besser, wenn wir ihn in der Tat zu ignorieren versuchen.“

Ylva sprang auf und warf ihre Karten hin.

„Ist denn hier keiner Manns genug, diese... Kreatur hinauszuerwerfen?“ rief sie wütend. „Wollt ihr euch einfach alles gefallen lassen?“

„Um Himmels willen, mach jetzt keinen Aufstand!“ bat Barbarossa. „Pantalini...“

„Ich will jetzt nichts von Pantalini hören!“ schrie Ylva. „Ich will, daß dieser Bursche aufhört, mich anzustarren! Ist das zuviel verlangt?“

Barbarossa wollte sie festhalten, aber sie riß sich los und stürmte um den Tisch herum.

Daran und Assira hielten sie auf.

„Immer langsam“, murmelte der Akone beruhigend. „Was hältst du davon, wenn wir dich jetzt in deine Kabine begleiten? Dort nimmst du ein leichtes Schlafmittel, und wenn du willst, können wir noch ein bißchen miteinander reden ...“

„Hör endlich auf damit!“ schrie Ylva den Porleyter an.

Daran sah Assira an, und sie nickte. Wortlos zogen sie die Arkonidin davon.

„Das war nicht sehr nett von dir!“ bemerkte Barbarossa grollend und warf dem Porleyter einen wütenden Blick zu. „Das arme Mädchen ist völlig mit den Nerven herunter. Hattest du wenigstens deinen Spaß dabei?“

„Ja“, erwiderte der Porleyter lakonisch und marschierte davon.

„Verdammt!“ stieß der Springer hervor. „Wenn er ihr jetzt auch noch folgt...“

Die anderen begriffen sofort. Sie sprangen auf und rannten dem Porleyter nach, der in der Tat noch immer auf Ylvas Spuren wandelte.

Die Aktionskörper waren nicht besonders flink und behände, und vor allem konnten sie sich nicht so schnell fortbewegen, wie ein Mensch es im Notfall vermochte. Die Raumfah-er holten Aijan-Kony-Taph relativ mühelos ein und verstellten ihm den Weg.

„Laßt mich durch!“ befahl der Porleyter.

„Kommt gar nicht in Frage!“ knurrte Barbarossa. „Du wirst Ylva jetzt endlich in Ruhe lassen, hast du verstanden?“

„Ich will nichts von ihr“, wiederholte der Fremde und glitt näher heran. „Geht mir aus dem Weg.“

„Nein!“

„Wie ihr wollt“, murmelte der Porleyter, schob sie mühelos zur Seite und marschierte da-von. Sie hätten Gewalt anwenden müssen, um ihn aufzuhalten, und es war äußerst frag-lich, ob es ihnen überhaupt gelungen wäre.

„Da soll doch dieser und jener...“, knurrte der Springer und zuckte zusammen, weil aus einem Seitengang ein schriller Schrei drang, der ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Augenblicke später rannte ein junger Terraner auf die Gangkreuzung, blickte sich gehetzt um und raste in Richtung Messe davon.

„Was ist denn mit dem los?“ fragte einer der Blues verblüfft, aber die Antwort erübrigte sich, denn ein Porleyter kam mit Höchsttempo aus dem Gang geschossen und jagte hinter dem Terraner her.

26

„Sind die denn alle verrückt geworden?“ erkundigte Garvac sich erschüttert.

„Es scheint zumindest so“, murmelte der Springer. Er sah erleichtert, daß die Tür zur Messe sich schloß, bevor der Porleyter das Ziel erreicht hatte. Das Wesen im Aktionskör-per hielt abrupt an, drehte sich langsam um seine Achse und entdeckte dann die Raum-fahrer an der Kreuzung.

„Wir müssen fliehen!“ rief einer der Blues erschrocken, und seine Stimme glitt in den Ult-raschallbereich ab.

„Hier geblieben!“ donnerte Barbarossa und hielt den Blue fest.

Der Porleyter beobachtete die Raumfahrer regungslos.

„Rührt euch nicht von der Stelle!“ sagte der Springer sehr leise. „Eine Ahnung sagt mir, daß wir für ihn nur dann interessant sind wenn wir davonlaufen!“

„Und wenn deine Ahnung falsch ist?“ fragte der zweite Blue bibbernd.

„Dann ist immer noch Zeit genug, zu fliehen“, behauptete Barbarossa.

Nach endlosen fünf Minuten drehte der Porleyter sich um und machte sich an der Tür zu schaffen.

„Na also“, murmelte der Springer. „Kommt, wir ziehen uns vorsichtig zurück.“

Anfangs gingen sie rückwärts, aber da der Porleyter sich nicht um sie kümmerte, schöpf-ten sie neuen Mut.

„Mich würde interessieren, was unser Freund Kony jetzt tut“, bemerkte Garvac.

„Das ist kein Problem“, erklärte Barbarossa. „Ich weiß, wo Ylva wohnt. Wir können nachsehen.“

Die beiden Blues waren jedoch nicht dazu aufgelegt, sich weiteren Aufregungen auszu-setzen, sondern eilten ihren Kabinen entgegen.

„Hört mal“, sagte Barbarossa später. Sie blieben stehen und lauschten.

Aus verschiedenen Richtungen hörten sie Schreie, bald laut und ziemlich nahe, dann wieder leise und entfernt. Gleich darauf hallte Pantalinis Stimme aus den Lautsprechern.

„Die Porleyter sind in eine neue Studienphase eingetreten“, teilte der Kommandant der TRAGER der Besatzung mit. „Sie scheinen es nunmehr darauf anzulegen, unsere Gefüh-le und Reaktionen auf bestimmte Verhaltensweisen zu erforschen. Bitte verhaltet euch ruhig, laßt euch nicht provozieren und geht, wenn möglich, auf die Spiele unserer Gäste ein. Wir verfolgen die Entwicklung und werden eingreifen, falls jemand in wirkliche Gefahr geraten sollte. Es steht jedoch fest, daß die Porleyter keine feindlichen Absichten

verfol-gen. Ich wiederhole: Unsere Gäste verfolgen keine feindlichen Absichten, niemand wird durch sie zu Schaden kommen...”

„Der kann mir viel erzählen“, murmelte Garvac. „Die Sache mit Ylva ging über einen harmlosen Scherz weit hinaus, und der junge Terraner machte mir auch nicht den Eindruck, als wäre es für ihn amüsant, von einem Porleyter verfolgt zu werden.“

„Hm“, machte Barbarossa. „Vielleicht ist das Ganze doch nicht so schlimm. Mir will nur nicht ganz in den Kopf, daß unsere lieben Freunde ihrer Studien wegen ein solches Thea-ter veranstalten. Ich kann mir nicht helfen, aber ein Gefühl sagt mir, daß etwas anderes dahintersteckt.“

„Und was könnte das sein?“

Der Springer zuckte die Schultern.

„Keine Ahnung“, murmelte er. „Irgend etwas...“

„Pst!“ machte Garvac. „Sieh doch!“

Sie hatten den Korridor erreicht und konnten die Tür zu Ylvas Kabine erkennen. Und vor der Tür hockte reglos ein Porleyter.

„Er hat es also tatsächlich geschafft“, murmelte Barbarossa. Er ging auf Aijan-Kony-Taph zu.

27

„Bist du verrückt geworden?“ zischte Garvac. „Laß uns schleunigst von hier verschwinden!“

„Auf mich hat er es ja nicht abgesehen“, wehrte der Springer ab.

Garvac sah das ein, blieb aber vorsichtshalber zurück. Er beobachtete, wie Barbarossa die Tür erreichte. Der Porleyter schien den Ankömmling gar nicht zu bemerken.

„Alles in Ordnung da drinnen?“ erkundigte der Springer sich über die Sprechanlage.

„Nichts ist in Ordnung!“ schrie Ylva zurück, und ihre Stimme klang ziemlich hysterisch.

„Daran und Assira sind bei mir. Was soll daraus werden, wenn der Porleyter die ganze Nacht hindurch vor der Tür herumlungert?“

Der Springer zuckte die Schultern. Impulsiv wandte er sich an Aijan-Kony-Taph und klopfte mit der flachen Hand auf den schimmernden Rückenpanzer.

„Warum gibst du es nicht endlich auf, alter Junge?“ fragte er leise. „Du siehst doch, daß sie nichts von dir wissen will.“

Die Scherenarme des Porleyters bewegten sich leicht.

„Das ist gut“, sagte er, und seine Stimme klang seltsam. „Mach weiter.“

„Womit?“ erkundigte Barbarossa sich verblüfft.

„Klopf mich.“

„Wenn du meinst...“

Er begann, an dem Panzer herumzuklopfen, und Aijan-Kony-Taph ließ seinen Aktionskörper zu Boden sinken und zog zusätzlich seine langen Beine an sich, um den Terraner besser an sich heranlassen zu können.

„Ein bißchen weiter nach rechts“, kommandierte er. „Ah, das tut gut.“

Nach einer Viertelstunde wurde dem Springer der Arm lahm, und er erhob sich. Aber blitzschnell zuckte ein Scherenarm vor und hielt ihn fest.

„He, was soll das?“ fragte Barbarossa protestierend.

„Mach weiter!“ befahl der Porleyter.

„Aber ich kann nicht mehr. Mir tut ja schon die Hand weh. Und außerdem ist es spät. Ich will schlafen gehen.“

„Das kannst du später tun. Jetzt mach weiter.“

Barbarossa überlegte.

„Gut“, sagte er schließlich. „Aber ich stelle eine Bedingung.“

„Welche?“

„Du kommst mit mir. Die arme Ylva hat sich jetzt genug geängstigt.“

Aijan-Kony-Taph dachte nicht lange über den Vorschlag nach. Er erhob sich so hastig, daß sich fast seine Beine ineinander verhakt hätten.

„Wohin?“ fragte er.

„Hast du gehört, Ylva?“ fragte Barbarossa. „Du bist ihn los!“

„Das werde ich dir nie vergessen!“ versicherte Ylva schluchzend.

„Schon gut“, brummte der Springer und dachte dabei: „Aber dafür habe ich ihn nun auf dem Hals.“

„Wer weiß, worauf du dich da eingelassen hast“, orakelte Garvac düster.

„Ach was“, sagte der Springer leichthin. „Mir passiert schon nichts. Vielleicht erzählt er mir etwas über den Frostrubin, wenn er sich wohl genug bei mir fühlt.“

Aber Aijan-Kony-Taph erwähnte den Frostrubin mit keinem Wort. Seine mündlichen Äußerungen beschränkten sich auf Anweisungen in bezug auf die Art und Weise, wie er seinen Aktionskörper behandelt haben wollte. Auf die Frage, warum er denn nun eigentlich Ylva fast zu einem Nervenzusammenbruch getrieben hatte, antwortete er nur:

„Es hat mir Spaß gemacht, und ich war neugierig. Kratz mal da links oben!“

Barbarossa klopfte, kratzte und streichelte den Porleyter, bis er an der Seite seines seltsamen Gastes in tiefen Schlaf fiel.

28

*

Es wurde eine lebhafte Nacht für die Besatzungen der TRAGER und der anderen Schiffe, die den Porleytern als Quartier dienten. In der TRAGER häuften sich Hilferufe und Beschwerden.

Die Porleyter entwickelten plötzlich Jagdgelüste, wobei es allerdings für die Opfer stets glimpflich ausging. Sie wurden lediglich systematisch in Panik versetzt, und sobald sie die Flucht ergriffen, begann eine wilde Verfolgung. Wurde das Opfer gestellt, oder gelang es ihm, sich hinter einer verschließbaren Tür zu verbarrikadieren, so verlor der Verfolger alsbald jedes Interesse an ihm und ging seiner Wege.

Aber das war nur eines der Übel, mit denen die Raumfahrer zu kämpfen hatten. Garvac, der nur eine längere Pause eingelegt hatte und nun in die Bordklinik zurückkehrte, bekam sogleich einige Beispiele dafür geliefert, daß die Porleyter noch andere Streiche auszuhecken verstanden.

Die Bordklinik der TRAGER war zu diesem Zeitpunkt nur schwach belegt, und die vier Patienten waren reine Routinefälle - Besatzungsmitglieder, die Forschungsarbeiten auf Orsafa hatten durchführen wollen und dabei mit der wenig gastfreundlichen Flora und Fauna dieses Planeten in Konflikt geraten waren. Zwei der Patienten hatte man halb verdaut aus dem Magen einer Truginselform herausgeschnitten und in Regenerationstanks gesteckt. Die Truginselformen waren gigantische Lebensformen, die, wie der Name bereits sagte, ganze Inseln vortäuschten und alles verschlangen, was sich ihnen aus dem Bedürfnis heraus, festes Land unter den Füßen zu spüren, anvertraute. Die beiden Opfer waren Langzeitpatienten, deren völlige Wiederherstellung Monate in Anspruch nehmen würde. Die dazu notwendigen Prozesse wurden von Automaten gesteuert, die zwar der Wartung bedurften, aber sehr gut stunden- und tagelang die helfenden Hände von Medizinern und Technikern entbehrlich machten.

Der dritte Patient war eine junge Biologin, die sich mit den schmarotzenden Sporen ei-

ner einheimischen, farnähnlichen Pflanze infiziert hatte, und der vierte war geradewegs in den Rachen eines bodenbewohnenden Riesenwurms geraten und auf diese Weise seiner Gehwerkzeuge verlustig gegangen.

Zum Glück war die moderne Medizin durchaus imstande, mit derlei Problemen fertig zu werden. Problematisch war allein der Fall der Biologin, denn die Sporen der farnkrautähnlichen Pflanze erwiesen sich als äußerst zählebig. Aus den Berichten verschiedener Forschungsgruppen wußte man um die Lebensweise dieser Pflanze. Die Primärsporen drangen über die Atmungsorgane in tierische oder menschliche Lebensformen ein, durchwucherten den Körper, wobei sie wichtige vegetative Organe zunächst umgingen, und bildeten schließlich tellergroße Prothallien aus, die den Körper des Wirtes völlig verdeckten. Die Prothallien erzeugten Geschlechtszellen, die nach der Vereinigung zu dünnen, sporentragenden Kapseln auswuchsen. Erst wenn sich die Sporen in diesen Kapseln bildeten, starb der Wirt. Die Sporen verteilten sich in alle Windrichtungen und wurden zu niedrigen Farnbüschen.

Um der Biologin das Schicksal zu ersparen, zur Urmutter von mindestens zwei Quadrat-kilometer Farngestrüpp zu werden, mußte jede einzelne Spore samt den bereits gebildeten Keimfäden lokalisiert und mikrochirurgisch entfernt werden. Aber auch das war ein Problem, mit dem die Mediziner nur mittelbar zu tun hatten - ein Spezialroboter erledigte die eigentliche Arbeit.

Übrigens war der Werdegang der bewußten Pflanze in keiner Weise exotisch. Selbst auf der guten alten Erde gab es Pflanzen, die sich fast identisch verhielten. Nur waren ihre

29

Sporen so winzig, daß sie einen Menschen niemals gefährden konnten - oder doch wenigstens nur in sehr extremen Ausnahmefällen.

Immerhin war die Biologin der Grund dafür, daß trotz der späten Stunde noch zwei Mediziner anwesend waren, und ihr Fall war es auch, der Garvac in die Klinik zurückzog. Krankheiten, die sich aus pflanzlichem Parasitismus ergaben, waren sein Spezialgebiet. Abgesehen davon hörte er unterwegs immer wieder seltsame Geräusche - Schreie, Hilferufe, das Kratzen porleytischer Füße auf dem Bodenbelag -, und er sehnte sich nach der Ruhe und dem Frieden, die ihn in den schalldicht abgesicherten Räumlichkeiten der Klinik erwartete.

Um so erschrockener war er, als er feststellen mußte, daß es dort wie in einem Feldlazarett zuging, das soeben von den entfesselten Insassen einer psychiatrischen Station heimgesucht wurde.

Um die achtzig Porleyter mochten es sein, die durch die Gänge quirlten und sich speziell im Bereitschaftsraum drängten, wo die beiden wachhabenden Ärzte vor den Kontrollgeräten saßen und sich vor kaum einer Stunde noch zu Tode gelangweilt hatten.

Von Langeweile konnte jetzt keine Rede mehr sein. Drei Dutzend Porleyter redeten aufgeregt auf die armen Mediziner ein, und drei weitere Dutzend waren emsig damit beschäftigt, die Einrichtungen der Klinik einer gründlichen Inspektion zu unterziehen. Der Rest vergnügte sich damit, die Patienten zu beobachten, was in diesem Fall auch gar nicht uninteressant war, denn die „Inspektionen“ ihrer Kollegen führten zu höchst seltsamen und bemerkenswerten Reaktionen.

Die inspizierenden Porleyter begnügten sich nämlich nicht damit, ihre Augen wandern zu lassen. Statt dessen griffen sie mit ihren scherenförmigen Händen sehr aktiv in das Geschehen ein.

Garvac wagte nicht zu beurteilen, wie gut die Porleyter die komplizierten robotischen Mechanismen durchschauten. Eine solche Beurteilung hätte vorausgesetzt, daß er darüber entschied, ob die Porleyter bösartig handelten, oder ob sie aus purer Unwissenheit heraus agierten. Er neigte instinktiv zu der Annahme, daß die Porleyter keine Ahnung da-von hatten, was sie anrichteten, zumal die, die sich aufs Beobachten beschränkten, ganz Auge und Ohr waren und nicht im geringsten darauf achteten, was ihre „inspizierenden“ Kollegen gerade taten - und diese wiederum scherten sich keinen Deut darum, welche Folgen ihre Eingriffe haben mochten.

Die robotischen Einrichtungen waren nicht imstande, solche Überlegungen anzustellen. Sie waren ausreichend damit beschäftigt, Mittel und Wege zu finden, um einerseits dem ihnen eingegebenen Programm zu folgen und andererseits die widersprüchlichen Befehle zu verkraften, die ihnen - direkt oder indirekt - von den Porleytern zugeleitet wurden. Sie waren indessen nicht dafür gebaut, mit einem solchen Durcheinander fertig zu werden. Dementsprechend kam es zu allerlei fatalen Fehlleistungen.

Als Garvac sich endlich erfolgreich bis zu den Kontrollen durchgekämpft hatte, waren bereits alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß dem beinamputierten Patienten zwar kein neues Paar Gehwerkzeuge, dafür aber ein zweiter Kopf wachsen würde. Für einen der Langzeitpatienten war der Erweckungsprozeß eingeleitet worden - der Mann würde das überleben, aber er würde unweigerlich einen schwer heilbaren Schock erleiden. Der zweite Langzeitpatient stand im Begriff, sich in eine menschliche Qualle mit einem aufge-blähten Körper und einer Vielzahl von Tentakeln zu entwickeln. Und die Biologin war mittlerweile einige Nervenverbindungen los, die sie gewiß nicht entbehren mochte.

Garvac betrachtete das alles und war starr vor Entsetzen. Er streckte seine schmalen, knöchigen Finger aus, um die betreffenden Schaltungen rückgängig zu machen, aber inzwischen hatten sich fünf oder sechs Porleyter wie die Kletten an ihn gehängt. Sie

30

schwatzten unaufhörlich, und ihre Stimmen verwoben sich zu einem unaufhörlichen Sing-sang, der ihn regelrecht lahmte.

Tiefe Verzweiflung ergriff ihn.

„Ruhe!“ schrie er wild - aber er hatte keinen Erfolg damit.

Für einen Augenblick fühlte er sich in einen Alptraum versetzt. Er, Garvac, der für seine musterhafte Disziplin bekannt war, hatte sich dazu hinreißen lassen, zu brüllen - und nichts geschah. Er erinnerte sich an seine Schüler auf Aralon - wenn er auch nur leicht die Stimme hob, erschranken sie zu Tode. Die Porleyter dagegen reagierten wie eine Horde wildgewordener Kinder.

Oder etwa nicht?

„Nein“, sagte Garvac zu sich selbst. „Sie verhalten sich nicht wie Kinder, sondern wie Wesen, die nur noch wenig Zeit haben - oder die sehr viel nachholen müssen.“

Er verzichtete darauf, die Manipulationen der Fremden rückgängig zu machen. Das brachte, wie er jetzt erkannte, gar nichts ein, denn schon im nächsten Augenblick mochte irgendein Porleyter ganz andere Befehle in das System einspeisen.

Garvac streckte die Hand aus und drückte den Zeigefinger fest gegen ein rotes Sensor-feld.

Der Alarm gellte durch die Zentrale der TRAGER.

6.

Perry Rhodan hatte Situationen überstanden, die schlimmer gewesen waren, und er war sich dieser Tatsache bewußt. Dennoch verspürte er tiefes Unbehagen.

Er versuchte, sich klarzumachen, woran das lag.

Der springende Punkt bestand in der Tatsache, daß man die Porleyter nicht als Feinde einstufen durfte. Die Porleyter, das predigte er sich und den anderen immer wieder, waren Gäste, und dementsprechend hatte man sie zu behandeln. Natürlich durfte auch ein Gast sich nicht alles erlauben - aber wie sollte man erkennen, was für die Porleyter normal war und keineswegs gegen die guten Sitten verstieß? Für die Porleyter mochte die Körperform eines Wesens völlig unwichtig sein - niemand wußte schließlich auch, wie diese Wesen wirklich ausgesehen hatten und wieweit sie sich bei der Erschaffung ihrer Aktionskörper nach Fragen der Effektivität gerichtet hatten. Ebenso wenig ließ sich mit Bestimmtheit sagen, ob das derzeitige Verhalten der Porleyter normal, verrückt oder sogar bewußt abs-trakt war. Vielleicht führten diese Wesen auf ihre Weise einen Test aus, der über Wohl und Wehe zahlloser Völker entschied. Vielleicht wollten sie sich nur vergewissern, daß nicht auch die Besatzungen der Schiffe, die auf Orsafal gelandet waren, zu ihren Gegnern gehörten. Vielleicht...

Es gab unendlich viele Möglichkeiten. Aber eine Möglichkeit gab es nicht: All diese Theorien den Besatzungen der betreffenden Schiffe auseinander zusetzen. Ob sich die Porleyter normal oder anormal verhielten, spielte letztendlich keine Rolle. Diese Wesen befanden sich im Besitz von Informationen, die unendlich wichtig waren. Um dieser Information willen durfte man sich die Gunst der Porleyter nicht verscherzen.

Perry Rhodan griff nach dem sprichwörtlichen Strohalm, als er den Mediziner Garvac zu sich bat.

Garvac hatte nicht nur Alarm gegeben und damit verhindert, daß die porleytischen Aktivitäten zu Schäden führten, die möglicherweise nicht wieder gutzumachen waren - er hatte auch eine Theorie aufgestellt. Und diese Theorie war gut. Vielleicht traf sie sogar den Kern der Sache. Es war zumindest wahrscheinlich.

31

Als Perry Rhodan zu diesem Schluß gekommen war, rief er die Spezialisten zusammen, und er bat Pantalini, alle Mannschaftssprecher und sonstigen wichtigen Leute sowohl von der TRAGER als auch von den anderen Schiffen einzuladen.

Unterdessen schienen sich die Porleyter prächtig zu amüsieren. Das ganze Schiff hallte von ihren Stimmen wieder, denn eine geradezu krankhafte Sucht, pausenlos zu reden, hatte sie befallen - und wenn sie dann endlich doch einmal den Mund hielten, mußte man erst recht auf das Schlimmste gefaßt sein. Etwa darauf, daß sie in ihrer ungezügelten Neugierde versuchten, die letzten Geheimnisse des technischen Innenlebens von An-tigravaggregaten, Computer-Terminals und ähnlich empfindlichen Einrichtungen zu er-gründen. In den Messen fanden wahre Freßorgien statt, und Rhodan hoffte nur, daß die Porleyter bei ihrer bisherigen Abneigung alkoholischen Getränken gegenüber blieben und nicht auch in dieser Hinsicht ins entgegengesetzte Extrem verfielen.

„Nun“, dachte Rhodan, „wenigstens bekommt das Problem jetzt einen Namen, und das wird alles etwas leichter machen.“

Garvacs Theorie war erstaunlich einfach - und einleuchtend.

Die Porleyter, so glaubte er erkannt zu haben, hatten zu Beginn möglicherweise selbst geglaubt, daß sie aus reinem Forschungsdrang heraus handelten. Aber schon ihre ersten Aktivitäten in dieser Richtung waren, wenn man es im Nachhinein überdachte, von einer allmählich steigenden Hektik begleitet gewesen, einer Hektik, der sie schließlich erlegen waren. Nicht ihre Forschungen standen im Vordergrund ihres Interesses, sondern der simple Drang, etwas zu tun. Garvac nannte diesen Drang den

„porleytischen Reflex.“

Der porleytische Reflex zwang die Wesen in den Aktionskörpern, in Windeseile das nachzuholen, was sie Jahrhunderttausende hindurch nicht hatten tun können. Jede nur denkbare Lebensäußerung war davon betroffen, alles, was ein in einem Aktionskörper befindlicher Porleyter zu tun und zu empfinden vermochte, wurde bis zum Extrem gesteigert.

Und das war der Grund dafür, daß die Porleyter sich zur Zeit wie eine Horde von Verrückten aufführten.

Während Garvac dies erklärte, hockten ein paar Dutzend Porleyter verzückt und versunken in einem Freizeitraum und ließen ein Feuerwerk an psychedelischen Lichteffekten über sich ergehen. Andere hörten Musik - in einer Lautstärke, die für menschliche Trommelfelle alles andere als zuträglich war. Wieder andere ließen sich streicheln oder rasten hinter aufgescheuchten Raumfahrern her, um aufgestaute Aggressionen loszuwerden oder ihrerseits Zärtlichkeiten zu vermitteln. Leider kannten sie auch auf diesem Gebiet kein vernünftiges Maß mehr, und so war es kein Wunder, daß kaum jemand bereit war, sich auf eine noch so harmlose Schmuserei mit einem Porleyter einzulassen.

Einen Trost konnte Garvac den gestreßten Raumfahrern spenden: Der porleytische Reflex war eine vorübergehende Erscheinung. Vom ersten Augenblick an hatte sich das Tempo, in dem die verschiedenen Aktionsphasen abwechselten, erhöht. Die Porleyter näherten sich einem Punkt, der der absoluten Hektik entsprach - schneller konnten sie nicht mehr von einem Extrem ins andere fallen. Von diesem Augenblick an, so meinte Garvac, würde sich die Lage wieder normalisieren, und es stand nicht zu erwarten, daß die Porleyter einen zweiten Anfall dieser Art erlitten.

Man brauchte sich also nur in Geduld zu fassen und abzuwarten.

Genau in dem Augenblick, als Garvac aufhörte zu sprechen, gab eine Triebwerkssektion der TRAGER Alarm. Eine Gruppe von sechs Porleytern hatte sich Zugang zu einem Wartungsschacht verschafft und war unbemerkt bis in die Antriebskammer vorgedrungen...

*

32

Man holte die wild protestierenden Porleyter aus der Triebwerkskammer heraus, beseitigte die entstandenen Schäden und verrammelte sämtliche Zugänge zu allen neuralgischen Einrichtungen, die es an Bord gab - nicht nur in der TRAGER, sondern auch in allen anderen Schiffen, die sich zu diesem Zeitpunkt auf Orsafal befanden. Bewaffnete Posten bezogen Stellung, was aber nur symbolisch gemeint war. Doch irgendwie mußte man nicht nur die Schiffseinrichtungen vor den Porleytern, sondern auch die Porleyter vor sich selbst schützen. Diesen Wesen war es zuzutrauen, daß sie in ihrer suchthaften Neugierde selbst einen Konverter von innen zu erforschen versuchten.

Es gelang einigermaßen vollständig, zumindest die Antriebssysteme abzusichern. Aber es gab unzählige Einrichtungen, die sich nicht so einfach schützen ließen. Die überall vorhandenen Interkom-Einrichtungen zum Beispiel bildeten häufig das Ziel porleytischen Forschungseifers, von positronischen Türschlössern, Naßzellen-Einrichtungen und ähnlichen Dingen ganz zu schweigen.

Und die Porleyter wurden immer hektischer und zappeliger, der Gegenstand, der erst vor ein oder zwei Minuten ihr Interesse geweckt hatte, konnte schon im nächsten Augenblick als völlig unwichtig gelten. Wie Ameisen vor dem Gewitter, so quirlten sie

durchein-ander und erfüllten die Schiffe mit Lärm und hektischer Aktivität. Es war unmöglich, sie noch länger einigermaßen sicher zu überwachen, und sie nutzten diesen Umstand weid-lich aus.

Den Raumfahrern ging allmählich die Geduld aus. Stimmen wurden laut, die energisch nach härteren Maßnahmen riefen. Das reichte bis hin zu dem Vorschlag, die Porleyter aus den Schiffen zu entfernen und die Schleusen zu verriegeln - sollten sie draußen ihr Müt-chen kühlen!

Aber allmählich ließ sich erkennen, daß der Höhepunkt des porleytischen Aktionsfiebers bereits überschritten war. Schon zog der eine oder andere sich zurück, um sich in irgend-einer stillen Ecke auszuruhen. Die Befürchtung, die betreffenden Porleyter könnten sich nach einer Erholungspause mit erneuter Kraft ins Getümmel stürzen, erwies sich glückli-cherweise als unzutreffend. Im Gegenteil: Sie verhielten sich anschließend wieder genau so, wie sie es vor Einsetzen des porleytischen Reflexes getan hatten. Sie gingen sogar daran, ihre Aktionskörper zu kennzeichnen.

„Mir scheint, wir haben es geschafft“, sagte Perry Rhodan aufatmend zu Jen Salik. „Es kann höchstens noch einen Tag dauern, bis auch der letzte Porleyter wieder Vernunft an-nehmen wird.“

„Ja, und dann können wir hoffentlich endlich aufbrechen“, murmelte Salik nachdenklich. „Das heißt - falls nicht noch ein paar von diesen Wesen ankommen, die sich ebenfalls zuerst austoben müssen.“

„Das ist nicht zu befürchten“, erklärte Rhodan ruhig. „Die Suchflotte hat jetzt alle Orte abgeklappert, die die Porleyter uns genannt haben. Man hat keine Überlebenden mehr gefunden. Die Schiffe sind bereits auf dem Rückflug.“

„Es mag seltsam klingen“, murmelte Jen Salik. „Aber ich bin tatsächlich beinahe froh darüber.“

„Denkst du, mir geht es anders?“ fragte Rhodan bedrückt. „Ich weiß nicht, was ich mir vorher unter den Porleytern vorgestellt habe - aber es war auf keinen Fall das, als was sie sich uns bis jetzt präsentiert haben. Ich sage mir natürlich, daß sie nichts für diesen Reflex können, aber es hilft mir nicht allzu sehr. Ich hoffe nur, daß sie jetzt endlich bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten, anstatt uns immer weiter hinzuhalten.“

„Und wenn sie sich weiterhin stur stellen?“

„Dann müssen wir unser Glück auf eigene Faust versuchen. Es wird nicht leicht sein, aber wir können es uns nicht leisten, noch mehr Zeit zu vertrödeln.“

„Man müßte wissen, was in ihren Köpfen vorgeht“, sagte Jen Salik nachdenklich.

33

„Da selbst die Telepathen in diesem speziellen Fall nichts herausbringen, hilft nur noch eines: Mit den Porleytern reden“, stellte Rhodan fest und stand auf. „Ich werde mal nach-sehen, ob Oso bereits wieder zu den Normalen gehört. Vielleicht ist er jetzt gesprächiger.“

„Viel Glück“, wünschte Jen Salik, aber es klang skeptisch.

Draußen war noch immer die Hölle los. Noch hatte nur ein kleiner Teil der Porleyter zu einem normalen Verhalten zurückgefunden - die anderen tobten sich weiterhin nach bes-ten Kräften aus, und die Situation eskalierte noch immer. Erschrocken stellte Rhodan fest, daß eine ganze Anzahl von Porleytern jetzt auf härtere Methoden umschaltete. Offenbar verspürten sie das Bedürfnis, auch die in ihren Aktionskörpern steckende Muskelkraft un-ter Beweis zu stellen. Einige begnügten sich damit, sich an toten Gegenständen auszuto-ben, aber andere suchten den Kampf mit anderen organischen Wesen, wobei sie ihre eigenen Artgenossen ausließen und sich

ausschließlich mit den Raumfahrern befaßten.

Die Porleyter waren in ihren Aktionskörpern zwar nicht sehr flink, aber stark - und vor allem nahezu unermüdlich. Schon das allein brachte ihnen unschätzbare Vorteile ein.

Die meisten Insassen der TRAGER waren gereizt und übermüdet. Sie hatten die Marotten der Porleyter satt. Dennoch hatten sie sich mustergültig verhalten. Es war jedoch entschieden zu viel von ihnen verlangt, daß sie sich nun auch noch als lebende Punchingbälle mißbrauchen lassen sollten, und so setzten sie sich zur Wehr. Dabei machten sie mit einem weiteren Vorteil Bekanntschaft, den die Porleyter in ihren Aktionskörpern für sich verbuchen konnten: Diese künstlich geschaffenen Hüllen konnten unglaublich viel einstecken. Es war praktisch unmöglich, einen Porleyter k. o. zu schlagen. Was man auch mit ihm anstellte - er kämpfte ungerührt weiter.

Rhodan traf auf seinem Weg zu Osos Kabine auf ein solch ungleiches Paar. Zunächst begriff er gar nicht, was da vorging.

Er sah einen Porleyter, der sich langsam rückwärts bewegte, und einen Terraner, der mit wild schwingenden Fäusten auf den Fremden eindrang.

„Halt!“ rief Rhodan scharf. „Was hat das zu bedeuten?“

Der Terraner geriet aus dem Takt, und hielt für einen Augenblick keuchend inne. Der Porleyter nützte die Chance und schlug seinem Gegner eine der Scherenhände vor die Brust. Der Terraner taumelte rückwärts, geriet an die Wand und rutschte daran herab. Der Porleyter setzte nach, und der Terraner rollte sich hastig unter den heranschießenden Scherenhänden weg.

„Sofort aufhören!“ rief Rhodan wütend.

„Sag dem das mal!“ stieß der Terraner keuchend hervor und sprang wie ein Hase im Zickzack hin und her, um den Schlägen zu entgehen.

Rhodan war mit wenigen schnellen Schritten bei dem Porleyter und versuchte, ihn zurückzuhalten, aber das Wesen stieß ihn mühelos zur Seite. Er rollte über den Boden, und der Porleyter fuhr fort, den Terraner mit Schlägen zu bedenken, die alles andere als sanft waren.

„Laß dich fallen, wenn er dich das nächstemal trifft!“ rief er dem Mann zu. „Dann muß er von dir ablassen!“

„Nützt nichts!“ brachte der Terraner stoßweise hervor. „Die Biester kennen uns mittlerweile zu gut. Er weiß, ob ich noch zu gebrauchen bin oder nicht!“

Rhodan setzte zu einem scharfen Verweis an. Wie konnte der Mann es wagen, so von einem Porleyter zu reden?

Aber dann hielt er doch lieber den Mund. Im Augenblick fiel es ihm selbst schwer, objektiv und sachlich zu bleiben.

Sie können nichts dafür, hämmerte er sich ein. Sie unterliegen einem Zwang, für den sie nicht verantwortlich sind. Im Grunde genommen muß man sie bedauern.

Aber diesen Gedanken zum Trotz keimte der Zorn in ihm auf.

34

Er richtete sich auf und sah sich hastig um. In einigen Metern Entfernung entdeckte er einen Interkomanschluß.

„Das Problem ist uns bekannt“, erklärte Pantalini, nachdem Rhodan ihm die Situation in aller Eile erklärt hatte. „Solche Schlägereien finden zur Zeit an vielen Stellen statt. Die Teleporter sind im Einsatz, und ich habe eine Reihe von Rettungstrupps ausgeschickt. Wenn ich nicht irre, ist eine solche Gruppe bereits unterwegs zu deinem Standort und mußte jeden Augenblick dort...“

„Schon gut“, sagte Rhodan hastig. „Ich sehe sie bereits.“

Sie kamen im Laufschrift um die Ecke, zehn Mann hoch, und stürzten sich förmlich auf den Porleyter.

„Lauf!“ schrie einer von ihnen dem erschöpften Terraner zu. Der Mann raffte seine letzten Kräfte zusammen und rannte davon, so schnell seine Beine ihn noch zu tragen vermochten. Erst als er außer Sichtweite war, ließen die Männer den Porleyter los. Der Fremde stand einen Augenblick lang wie betäubt da, dann marschierte er wortlos davon - in die entgegengesetzte Richtung, so daß nicht zu befürchten war, daß er dem armen Prügelknaben erneut an die Kehle ging.

„Hast du auch etwas abbekommen?“ fragte der Anführer des Rettungstrupps. „Wir haben Verbandszeug dabei.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ist das immer so einfach?“ fragte er. „Ich meine - sind alle Porleyter wieder friedlich, so-bald ihr Opfer außer Sicht ist?“

„Einfach?“ Der Mann lachte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Rhodan erkannte ihn jetzt. Er stammte von Plophos und hieß Jorn. An seinen Nachnamen konnte Rhodan sich nicht erinnern. „Du solltest mal versuchen, einen Porleyter festzuhalten. Die-se Burschen sind verdammt kräftig gebaut. Aber es stimmt - normalerweise sind sie hin-terher friedlich. Einige greifen aber auch erneut an, und es gibt keine Gewähr dafür, daß sie sich nicht hinter der nächsten Gangbiegung ein neues Opfer suchen.“

„Weißt du, wie viele Verletzte es bereits gegeben hat?“

„Zwanzig bis dreißig, schätze ich.“

„Tote?“

Zu Rhodans Erleichterung schüttelte Jorn den Kopf. „Die meisten kommen mit Prellungen, Abschürfungen, leichten Gehirnerschütterungen und ähnlichen Unannehmlichkeiten davon“, erklärte er. „Die Porleyter scheinen auf Sparflamme zu kämpfen. Sie wollen lediglich beweisen, daß sie stärker als ihr jeweiliger Gegner sind, und sie wollen das genießen. Darum achten sie darauf, daß ihre Gegner nicht schon in den ersten Sekunden ausgeschaltet werden.“

Jorn zuckte bedauernd die Schultern.

„Wir müssen weiter“, erklärte er. „Nimm dich in acht, wenn du weitergehst.“

Rhodan sah den davoneilenden Raumfahrern nachdenklich nach.

Keine Toten! Das war so ziemlich der einzige positive Aspekt, den er bisher in dieser Angelegenheit entdecken konnte. Ein paar Beulen und Kratzer ließen sich schnell und leicht heilen, aber er ahnte bereits, daß diese Vorgänge tiefere Wunden hinterlassen würden - Wunden, denen mit Bioplast und ähnlichen Mitteln nicht beizukommen war. Das Verhältnis zwischen Porleytern und Menschen, das vor etwas mehr als zwei Wochen so günstig begonnen hatte, hatte den ersten Knick bekommen. Es würde schwer fallen, diese Vorgänge zu vergessen, selbst wenn die Porleyter sich von nun an sehr verbindlich gaben.

Und wenn sie das nicht taten? fragte er sich beklommen. Wenn sie den Raumfahrern neue Hindernisse in den Weg stellten?

Er verdrängte diesen Gedanken.

35

„Sie waren die Vorläufer des Wächterordens!“ dachte er. „Sie dürfen uns nicht im Stich lassen.“

Aber gleichzeitig fragte er sich, ob das auch den Gedankengängen der Porleyter entsprach.

Nun, da er wußte, was mittlerweile in der TRAGER geschah, achtete er besser auf

seine Umgebung und ging jedem Porleyter gewissenhaft aus dem Weg. Es gelang ihm überraschend gut, und für einen Moment wunderte er sich darüber, daß die anderen es nicht ebenso machten. Aber dann fiel ihm wieder ein, daß überall Leute unterwegs waren, um auseinandergenommene Interkomanschlüsse zu reparieren und andere Schäden auszubessern, Wachtposten zu übernehmen und den üblichen Bordbetrieb wenigstens teilweise aufrechtzuerhalten. Nein, sie konnten sich nicht einfach verkriechen und den Porleytern das Schiff überlassen, bis diese Phase vorbei war.

Dann erreichte er Osos Kabine und fand die Tür verschlossen. Ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß der Porleyter dort drinnen war. Er legte die Hand auf den Meldekontakt und wartete geduldig. Erst nach dem vierten Versuch erfolgte eine Reaktion.

„Wer ist da?“ fragte eine Stimme „Rhodan. Laß mich herein. Ich muß mit dir sprechen.“

Wieder blieb es geraume Zeit still. Dann öffnete sich die Tür.

Clynvanth-Oso-Megh sah aus wie immer - wie alle anderen Porleyter auch. Dennoch hatte Rhodan den Eindruck, einem in mancher Weise ramponierten, zerknirschten Wesen gegenüberzustehen, und aus einer seltsamen Anwendung heraus sagte er:

„Es tut uns leid. Wir hätten vorhersehen müssen, daß ihr nach so langer Gefangenschaft in dieser oder ähnlicher Weise reagieren würdet.“

„Ich möchte nicht darüber sprechen!“ sagte Oso abweisend.

„Gut. Ich respektiere das. Ich hoffe jedoch, daß diese Vorgänge keinen Keil zwischen uns getrieben haben.“

„Ich kann dir darauf keine allgemeingültige Antwort geben“, erklärte Oso leise. „Ich habe manchmal den Eindruck, daß ihr uns zu sehr als Volk, als Einheit seht. Du solltest nie vergessen, daß auch wir individuell verschieden reagieren.“

„Wie habt ihr die Schiffe gerufen, die euch abholen sollen?“ fragte Rhodan spontan.

„Über sehr komplizierte Rufanlagen, jeweils von dem Ort aus, an dem wir durch eure Hilfe - oder die der Dargheten - in unsere Aktionskörper gelangten. Als wir hier ankamen, wurde der Ruf ausgestrahlt.“

„Wäre es nicht an der Zeit, daß sich irgend etwas tut?“

„Die Schiffe sind überfällig“, bestätigte Oso bedrückt.

„Findest du nicht, daß das seltsam ist?“

„Es ist sehr viel Zeit vergangen“, sagte der Porleyter nachdenklich.

„Du machst dir selbst etwas vor“, erwiderte Rhodan ruhig. „Ihr habt für sehr lange Zeiträume geplant, und ihr habt es gut getan. Daß der Versuch der Integration nicht in der Weise gelang, wie ihr es euch vermutlich vorgestellt habt, hat in diesem Zusammenhang wenig zu bedeuten, denn dabei ging es um psychische, nicht aber um technische Probleme. Wie zuverlässig eure Planungen auf dem technischen Sektor waren, beweist die Tatsache, daß die alten Abwehrmechanismen ihre Arbeit eingestellt haben - und zwar lückenlos. Neu-Moragan-Pordh ist das Herzstück jener neuen Welt, die ihr euch in diesem Sternenhaufen aufgebaut habt. Es ist bestimmt viel besser gegen jede Art von Verfall abgesichert worden, als alle peripheren Anlagen. Gesetzt den Fall, es hätte wirklich hier und da einen Aussetzer gegeben - müßten dann nicht wenigstens einige eurer Schiffe längst hier eingetroffen sein?“

„Deine Ausführungen klingen logisch“, gab Oso zögernd zu.

„Und was schließt du daraus?“

Der Porleyter schwieg.

„Nun gut“, sagte Rhodan grimmig. „Dann will ich dir mitteilen, was ich daraus schließe: In eurem herrlichen Neu-Moragan-Pordh stimmte etwas nicht. Die Anlage legt keinen

Wert darauf, rund zweitausend Porleyter zu sich zu holen. Was mag der Grund für eine so ablehnende Haltung sein?“

Clynvanth-Oso-Megh schwieg noch immer.

„Die einzig logische Erklärung“, sagte Rhodan hart, „lautet: Seth-Apophis hat bereits genug Einfluß auf die Anlage, um die Entsendung der von euch angeforderten Schiffe zu verhindern.“

„Nein!“ stieß Oso spontan hervor. „Kein Fremder kann Neu-Moragan-Pordh für sich erobern!“

„Auch keine Superintelligenz?“ fragte Rhodan spöttisch.

„Ich kann es mir nicht vorstellen“, wisperte der Porleyter.

„Vielleicht reicht mein Vorstellungsvermögen weiter.“

„Du weißt nichts von der Anlage“, wehrte Oso heftig ab. „Niemand dringt gegen unseren Willen dorthin vor...“

„Meinst du nicht, daß es an der Zeit ist, das zu überprüfen?“

„Ja“, sagte Oso. „Da hast du vermutlich recht.“

„Dann gib uns die Koordinaten, und wir bringen dich hin.“

„Merkst du eigentlich gar nicht, wie sehr du von einem Extrem ins andere fällst?“ fragte Oso, und ein leiser Klang von Verzweiflung schwang in seiner Stimme. „Einerseits betrachtest du uns Porleyter als Einheit, und andererseits verlangst du von mir, einem Individuum, daß ich eine Entscheidung fälle, die uns alle betrifft.“

„Na schön“, sagte Perry Rhodan gedehnt. „Willst du, daß wir dich nach Neu-Moragan-Pordh bringen?“

„Ja.“

„Und trotzdem wirst du uns nicht die Koordinaten geben. Warum?“

„Entweder werden wir alle dorthin gehen - oder keiner von uns wird Neu-Moragan-Pordh erreichen.“

„Das ist immerhin ein Anhaltspunkt“, sagte Perry Rhodan.

7.

Die Woge porleytischer Aktivität war bereits übergeschwappt. Aber wie Wogen das so an sich haben - die sich allmählich totlaufenden Kräfte richteten noch eine Menge Unheil an. Zudem schien es, als neigten jene Porleyter, die am längsten brauchten, um über die-se Phase hinwegzukommen, auch am stärksten zu einem recht aggressiven Verhalten. Es gab einige sehr unschöne Szenen. Insbesondere die von den betreffenden Porleytern inszenierten Schlägereien nahmen zum Schluß Formen an, die die Nerven der Raumfahrer arg strapazierten, und man mußte es den Besatzungen der Schiffe hoch anrechnen, daß es dennoch zu keinem ernsthaften Zwischenfall kam, soweit es die Porleyter betraf. Die Fremden verhalten zwar in ihrem rauschhaften, hektischen Bedürfnis, versäumte Aktivitäten nachzuholen, einigen Raumfahrern zu Knochenbrüchen und anderen Blessuren, aber kein einziges Mannschaftsmitglied ließ sich dazu hinreißen, mit tödlichen Waffen gegen einen der Fremden vorzugehen.

Perry Rhodan registrierte diesen Umstand mit Erleichterung. Er übersah allerdings auch nicht die Tatsache, daß sich die Einstellung der Raumfahrer den Porleytern gegenüber geändert hatte.

Die Porleyter hatten sich höchstpersönlich von jenem Sockel heruntergeholt, auf den die Raumfahrer sie instinktiv gestellt hatten. Diese Wesen waren die Vorgänger der Ritter der Tiefe, und sie lebten seit gut zwei Millionen Jahren. Von Wesen dieser Art erwartete man

unendliche Weisheit, Verständnis, Klugheit, vielleicht auch List - aber nicht das, was man nun erlebte.

Die Porleyter hatten zu Beginn dieser Beziehung ganz weit oben auf einer Treppe gestanden, die in die Unendlichkeit führte, und sie hatten sich in einem Verfahren, das niemand recht begreifen konnte, in die direkte Nähe der milchstraßenbewohnenden Völker begeben.

„Sie bemühen sich, es zu verstehen“, sagte Gucky zu Rhodan. „Aber es gelingt ihnen nicht, und ich muß ehrlich gestehen, daß ich es auch nicht schaffe. Soll ich dir sagen, wie der Tenor der Gedanken lautet, die ich empfangen kann?“

„Ich kann es mir denken“, murmelte Perry Rhodan. „Die wahren Gedanken der Porleyter würden mich weit mehr interessieren.“

„Damit kann ich leider nicht dienen“, erwiderte Gucky abweisend und fuhr fort: „Wenn diese Wesen wirklich so schrecklich klug und weise sind, wie wir annehmen müssen, dann müßten sie doch fähig und imstande gewesen sein, derartige Reflexe abzublocken - oder die Gefahr wenigstens rechtzeitig zu erkennen und uns zu warnen. Das ist es, was die Leute denken. Wenn du mich fragst, haben sie recht.“

„Es kann ein Test gewesen sein.“

„Nein, das Gefühl habe ich nicht“, widersprach Gucky. „Bei einigen von ihnen spüre ich so etwas wie Schuldbewußtsein.“

„Kannst du mir Namen nennen?“

„Oso gehört dazu. Perry, das ganze Durcheinander hat doch wahrhaftig langsam genug begonnen, und die Porleyter hatten jede Menge Zeit, uns zu warnen. Warum haben sie es nicht getan?“

„Vielleicht konnten sie es gar nicht. Der Reflex ...“

„Quatsch!“ fuhr Gucky respektlos dazwischen. „Der Reflex kann sie bestenfalls daran gehindert haben, zu uns zu kommen und im Klartext mit uns über diese Dinge zu reden. Er kann aber nicht verhindert haben, daß sie hier und da mal über sich nachzudenken begannen und sich vielleicht auch fragten, welche Auswirkungen das Ganze haben würde. Zumindest in der Anfangsphase sollte ihnen das möglich gewesen sein.“

„Worauf willst du eigentlich hinaus?“ fragte Rhodan, und seine Augen waren schmal.

„Darauf, daß sie uns mit Absicht im Ungewissen gelassen haben“, erklärte der Ilt grimmig. „Sieh mal, sie wissen, daß sie es ab und zu mit Telepathen zu tun haben. Möglicherweise sind sie für den größten Teil der Sperren, die wir nicht überwinden können, gar nicht verantwortlich, aber ein Gefühl sagt mir, daß sie auch bewußt Informationen zurück-halten können.“

Rhodan kannte den Ilt lange genug. Gucky gehörte gewiß zu den friedfertigsten Wesen, die man sich vorstellen konnte. Andererseits besaß er mitunter einen skurrilen Humor, und er brachte es auch heute noch fertig, Leute, die ihn beleidigten oder verpetzten, das „Fliegen“ zu lehren. Aber er würde keine so schwerwiegende Anschuldigung aussprechen, ohne gründlich darüber nachgedacht zu haben.

„Hast du Beweise?“ fragte Rhodan bedächtig.

„Natürlich nicht“, murmelte Gucky bedrückt. „Keiner von den Burschen verrät sich auch nur mit einem kleinen, nebensächlichen Gedanken.“

„Ein bißchen dünn, nicht wahr?“

„Das gebe ich zu, und vielleicht ist mein Verdacht auch völlig unbegründet - möglich ist alles. Aber ich wollte es dir wenigstens gesagt haben.“

Rhodan nickte und stand auf. Als er Guckys bittende Blicke bemerkte, zuckte er seufzend die Schultern.

„Paß auf, Kleiner“, sagte er leise. „Ich kann deine Bedenken durchaus verstehen, und ich gebe freiwillig zu, daß auch ich mir die Porleyter anders vorgestellt habe. Aber gerade

38

darum bin ich fest entschlossen, weiterhin sehr vorsichtig mit meinen Mutmaßungen zu bleiben. Der porleytische Reflex existiert, und es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Porleyter sich böswillig derart seltsam benehmen. Es ist eine mehr oder weniger krankhafte Reaktion, ein Zwang, dem unsere Gäste unterliegen. Wir sollten froh sein, daß sie ohne Hilfe damit fertig werden können. Warten wir ab, wie sie sich nach ihrer Genesung verhalten. Wir müssen ihnen Zeit lassen. Bedenke doch mal, was sie hinter sich haben. Nach rund zwei Millionen Jahren Gefangenschaft haben sie wohl das Recht, ein bißchen absonderlich zu reagieren.“

Gucky dachte über Rhodans Antwort nach.

„Na gut“, murmelte er schließlich. „Warten wir ab.“

Er teleportierte davon, und der Terraner blickte sorgenvoll auf den leeren Platz.

Nach einiger Zeit raffte er sich dazu auf, sich nach der Situation an Bord zu erkundigen. Zu seiner Erleichterung erfuhr er, daß immer mehr Porleyter den nach ihnen benannten Reflex überwinden.

Von den Transportmitteln, die die Porleyter in der zentralen Anlage angefordert hatten, war noch immer keines eingetroffen.

Rhodan sorgte dafür, daß die Porleyter nochmals dazu aufgefordert wurden, in die RAKAL WOOLVER umzusiedeln. Die erste Bitte dieser Art war auf taube Ohren gestoßen, aber da hatten sich die Porleyter bereits in diesem seltsamen Zustand befunden, und man mußte davon ausgehen, daß sie gar nicht in der Lage gewesen waren, der Aufforderung Folge zu leisten.

Diesmal war die Ausgangssituation anders.

Ganz anders, wie sich sehr bald herausstellen sollte.

*

Diesmal war es Fellmer Lloyd, der Rhodan aufsuchte, um ihm unangenehme Neuigkeiten zu überbringen.

Der Telepath kam ohne Umschweife zum Thema.

„Die Porleyter weigern sich, in die RAKAL WOOLVER umzusiedeln“, erklärte er.

Rhodan, der einige Stunden geschlafen hatte, war wie vor den Kopf geschlagen.

„Warum?“ fragte er fassungslos.

„Das solltest du besser von unseren Gästen selbst erfahren“, sagte Lloyd ruhig.

Er trat an die Konsole und nahm ein paar Schaltungen vor. Der Bildschirm erhellte sich, und Rhodan blickte in einen nahezu leeren Lagerraum hinein. Der Raum war voller Aktionskörper. In der Mitte der Halle stand eine umgedrehte Kiste, die offenbar als provisorisches Podium diente, und auf dieser Kiste hockte ein Porleyter.

„Lafsater-Koro-Soth“, erklärte Fellmer Lloyd leise und drehte Rhodan den Rücken zu, als wollte er dessen Reaktion jetzt nicht sehen müssen.

„Ihr habt die Aufforderung vernommen!“ sagte Koro zu seinen Zuhörern. „Wir sollen in das große Schiff gehen. Die Raumfahrer wollen mit uns nach Neu-Moragan-Pordh fliegen. Wir alle wünschen uns, in die zentrale Anlage zurückkehren zu können, aber es sollte nicht auf diese Weise geschehen.“

„Wie denn sonst?“ fragte ein Porleyter, aber es lag kein Protest in seiner Stimme, sondern lediglich Ratlosigkeit.

„Auf die Weise, die von Anfang an vorgesehen war“, erwiderte Koro laut. „Wir

brauchen nur zu warten - die Schiffe werden kommen und uns abholen.“

„Meinst du nicht, daß wir schon lange genug gewartet haben?“ fragte jemand.

„Lange!“ sagte Koro spöttisch. „Ein paar Tage, nicht mehr.“

39

„Aber wenn die Schiffe nun niemals kommen?“ fragte jemand zaghaft. „Wir alle haben gehört, wie viel Zeit verstrichen ist...“

„Ja“, schnappte Lafsater-Koro-Soth. „Gehört haben wir es, aber können wir es auch nachprüfen? Wer garantiert uns denn, daß diese Fremden uns die Wahrheit sagen? Viel-leicht sind sie es, die unsere Schiffe aufhalten...“

„Du gehst zu weit!“ rief ein Porleyter. „Wir haben es nicht mit irgendwelchen Fremden zu tun. Zwei von ihnen gehören dem Wächterorden an.“

„Na gut“, gab Koro nach. „Meinetwegen haben sie uns wirklich die Wahrheit gesagt - aber was bedeutet das schon? Sie wollen nach Neu-Moragan-Pordh, um dort Rätsel zu lösen, die allein uns Porleyter etwas angehen. Habt ihr denn vergessen, worum es geht? Es war unsere letzte große Tat - wir, nur wir, sind dafür zuständig. Und abgesehen davon: Kein Fremder kam jemals in die zentrale Anlage. Sie gehört allein den Angehörigen unse-res Volkes. Sie ist ein Versteck, das uns Sicherheit bietet. So war es geplant, und wir alle haben uns daran gehalten. Wollt ihr die alten Gesetze jetzt plötzlich vergessen haben? Die Fremden haben dort nichts zu suchen - weder jetzt noch in der Zukunft.“

„Aber sie haben uns geholfen“, gab jemand zu bedenken. „Wir müssen uns ihnen dank-bar erweisen.“

„Das können wir ja auch tun“, sagte Lafsater-Koro-Soth abweisend. „Aber müssen wir sie deswegen etwa in die Fünf-Planeten-Anlage bringen?“

Die anderen Porleyter schwiegen.

„Ich sehe, daß ich euch nachdenklich gemacht habe“, stellte Koro fest. „Wenn ihr die Sache näher betrachtet, werdet ihr feststellen, daß ich recht habe. Einige von euch wissen es bereits...“

„Wie stellst du dir das vor?“ rief einer der Porleyter aufgeregt. „Wenn wir die Fremden wegschicken, und die Schiffe auch dann nicht kommen, werden wir für lange Zeit hier festsitzen. Ich habe keine Lust, die nächste Phase einer Gefangenschaft zu erleben!“

Perry Rhodan fühlte einen seltsamen Stich. Als die aufgeregte Stimme erklang, hatte er unwillkürlich auf Fürsprache gehofft - aber der Porleyter hatte offenbar nur sein eigenes Wohl im Sinn.

„Wir können uns selbst Schiffe bauen“, behauptete Lafsater-Koro-Soth.

„Hier, auf diesem Planeten? Ausgeschlossen. Wir würden es vielleicht schaffen, aber es würde zu lange dauern. Wir müssen Neu-Moragan-Pordh erreichen, und das so schnell wie möglich.“

Koro fixierte den Sprecher mit den acht blauen, starren Augen seines Aktionskörpers.

„Du hast recht“, gab er schließlich nach. „Aber auch das ist kein Grund, Fremde in die Anlage zu bringen. Wir können in robotgesteuerten Schiffen fliegen.“

„Und du meinst, daß unsere Retter uns solche Schiffe bereitwillig zur Verfügung stellen werden?“

„Warum nicht? Sie sind versessen darauf, das Geheimnis des Frostrubins zu ergründen, und die Daten zu diesem Thema lagern in Neu-Moragan-Pordh. Um an diese Daten he-ranzukommen, werden sie alles tun - und ein oder zwei Robotschiffe sind ein geringer Preis!“

„Haben sie nicht längst den Preis für die gewünschten Informationen bezahlt?“ fragte

jemand beklommen. „Sie sind in diesen Sternenhaufen gekommen, obwohl sie sehr unfreundlich empfangen wurden, und sie haben nicht locker gelassen, bis sie uns gefunden und gerettet haben. Findest du es richtig, jetzt noch weitere Opfer von ihnen zu verlangen?“

„Was redest du von Opfern?“ schnarrte Lafsater-Koro-Soth verächtlich. „Glaubst du etwa, sie haben es getan, um uns zu helfen? Es lag in ihrem Interesse, uns zu retten, weil sie keine andere Chance sahen, an den Frostrubin heranzukommen, das ist alles.“

40

„Du bist ungerecht“, behauptete der andere Porleyter ärgerlich. „Sie hätten nicht so lange nach uns zu suchen brauchen. Sie hätten uns auch nicht aus unseren Integrationsgefängnissen heraushelfen müssen. Sie hätten nach Neu-Moragan-Pordh fliegen können...“

„Wie denn?“ bellte Koro scharf. „Sie wissen weder, wo die Fünf-Planeten-Anlage liegt, noch haben sie die Mittel, dort einzudringen. Sie waren nicht einmal imstande, den alten Abwehranlagen längere Zeit zu widerstehen - und sie sind bisher nur bis in die Randzone des Sternenhaufens vorgedrungen. Weiter drinnen hätten sie keine Chance gehabt.“

„Aber...“

„Schluß!“ schrie Lafsater-Koro-Soth und richtete sich so weit wie möglich auf seinen vier Beinen auf. Seine scherenförmigen Hände reckten sich drohend in die Höhe. „Habt ihr alle vergessen, wer wir sind? Ihr denkt, daß dieser Planet zu einem neuen Gefängnis für uns werden kann - habt ihr jemals darüber nachgedacht, daß auch falsch verstandene Dankbarkeit zu einem Gefängnis zu werden vermag? Neu-Moragan-Pordh gehört allein uns, und dabei muß es bleiben. Alles andere wäre Verrat an unserem Volk, unseren Zielen und unserer Vergangenheit. Wir sind aus eigener Kraft und Entscheidung von dort weggegangen, und genauso werden wir zurückkehren, freiwillig, ohne Zwang...“

„Niemand zwingt uns ...“

„Auch Dankbarkeit kann sich zu einem Zwang entwickeln“, schrie Koro den Einwand nieder. „Sollen wir einer völlig unberechtigten Dankbarkeit zuliebe unsere Ziele vergessen, unsere Gesetze verletzen, unsere Vergangenheit vergessen und all das mit Füßen treten, wofür die anderen unseres Volkes gestorben sind?“

In der Halle wurde es geradezu unheimlich still.

„Es ist nicht richtig“, sagte einer der Porleyter nach langer Zeit. Ein Aktionskörper wandte sich dem Ausgang zu. Einige andere folgten ihm. Aber beängstigend viele blieben bei Lafsater-Koro-Soth.

Rhodan schaltete den Bildschirm aus.

„Wie groß ist seine Anhängerschaft?“ fragte er nüchtern.

„Ungefähr dreihundert Porleyter hegen ähnliche Gedanken“, erwiderte Fellmer Lloyd ruhig. „Weitere dreihundert dürften mittlerweile auf seine Linie eingeschwenkt sein.“

„Wird er weitere Anhänger dazugewinnen können?“

Lloyd wiegte nachdenklich den Kopf hin und her.

„Schwer zu sagen“, murmelte er, „aber ich glaube es nicht. Wenn er allerdings genug Zeit hat...“

„Wie lange geht das schon so?“

„Seit ein paar Stunden.“

„Ihr hättet mich wecken sollen!“

Der Telepath lächelte schwach.

„Es gibt eine Grenze, die man nicht überschreiten sollte“, sagte er sanft. „Du brauchst die Ruhe. Abgesehen davon - was hättest du dagegen tun können?“

„Nichts“, gestand Rhodan mutlos.

„Unser Freund Oso möchte mit dir sprechen. Das war auch der Grund, weshalb ich zu dir kam.“

Clynvanth-Oso-Megh!

Der Ersterweckte hatte die Geschichte seines Volkes erzählt - zumindest jenen Teil da-von, der mit der Integration der Porleyter zusammenhing. Sein Bericht war nicht unbedingt vollständig gewesen, und Rhodan wußte das. Dennoch hatte er ein besonderes Verhältnis zu diesem Porleyter.

Oso würde ihn nicht belügen. Er würde vielleicht ausweichen, Dinge verschweigen - aber er würde ehrlich bleiben. Und mehr als das: Er würde sich ganz gewiß nicht Lafsater-Koro-Soth anschließen.

41

„Wo ist er?“ wollte Rhodan wissen.

„Er wartet draußen.“

„Warum hast du ihn nicht mit hereingebracht?“

Der Telepath lächelte schwach.

„Ich habe ihm gesagt, daß du besser über diese Dinge informiert sein solltest“, erklärte er. „Oso war derselben Ansicht, aber er legte keinen Wert darauf, sich Koro anzuhören.“

„Warum nicht?“ fragte Rhodan wachsam.

Der Telepath zuckte die Schultern.

„Vielleicht schämt er sich für das, was sein Artgenosse da verzapft hat!“ sagte er leise.

Rhodan ging wortlos zur Tür und öffnete sie. Er blickte direkt in die starren Augen eines Aktionskörpers.

„Komm herein, Oso“, bat er.

Der Porleyter marschierte los und blieb in der Nähe des Bildschirms stehen. Rhodan hörte, wie die Tür sich schloß, und stellte fest, daß Fellmer Lloyd die günstige Gelegenheit wahrgenommen hatte, um sich diskret zu entfernen. Er wußte nicht recht, ob er froh dar-über sein sollte oder nicht. Aber seine Unwissenheit reichte noch viel weiter. Ratlos sah er Clynvanth-Oso-Megh an. Es kam selten vor, daß er beim besten Willen nicht wußte, was er sagen und wie er reagieren sollte - dies war eine dieser seltenen Situationen.

Der Porleyter umging den Augenblick der Verlegenheit geschickt, indem er Rhodans In-teresse auf einen Punkt lenkte, der infolge der Ereignisse in den Hintergrund gerückt war.

„Ich muß dir etwas über den Frostrubin sagen!“ erklärte er.

Rhodan erstarrte. Lafsater-Koro-Soth und die Versammlung im Lagerraum gerieten in Vergessenheit.

Der Frostrubin - eine der drei Ultimaten Fragen.

„Was hast du mir zu sagen?“ fragte er heiser.

„Ich weiß, daß du eine von Lafsator-Koro-Soths Reden angehört hast“, sagte Clynvanth-Oso-Megh leise. „Ich kenne seine Argumente nur allzu gut. Er geht immer wieder auf un-sere letzte große Tat ein. Ich glaube, daß du ein Recht darauf hast, zu wissen, was diese große Tat war: Wir haben den gefährlichen Frostrubin verankert.“

„Verankert?“ fragte Rhodan verständnislos. „Was bedeutet das?“

„Das wirst du erfahren, wenn wir Neu-Moragan-Pordh erreichen. Dort sind die Koordina-ten des Ankerplatzes und alle anderen Daten gespeichert. Wir müssen Neu-

Moragan-Pordh erreichen!“

„Sag das deinen Artgenossen“, brummte Rhodan unwirsch.

„Das habe ich getan“, versicherte Oso ernsthaft. „Einige von ihnen hören auf mich, andere dagegen nicht.“

Rhodan sah den Porleyter - oder besser: den Aktionskörper - nachdenklich an.

„Ich kenne diesen Schachzug“, sagte er leise. „Ich habe ihn oft genug selbst ausprobiert.“

„Was ist das - ein Schachzug?“

Er erklärte es dem Porleyter, und Oso hörte regungslos zu.

„Ein barbarisches Spiel“, sagte er schließlich. „Wenn ich dich recht verstanden habe, beruht es auf einem primitiven Prinzip der hierarchischen Selektion. Man opfert bedenkenlos einen Bauern, also eine scheinbar unwichtige Figur, um einen Läufer, Springer oder Turm zu retten, und man opfert schließlich auch diese wichtigeren Figuren, um einem lahmen und völlig unfähigen König zu helfen. Für den Spielausgang ist es unerheblich, wie viele Figuren ausgeschaltet wurden und wie viele am Leben geblieben sind. Entscheidend ist der Sieg des Königs, und niemand zählt die Opfer, die dieser Sieg gefordert hat. Ist das die Philosophie, der du folgst?“

Rhodan sah seinen Gast betroffen an.

42

„Irgendwann habe ich eine ähnliche Deutung des Schachspiels gelesen“, murmelte er. „Aber das ist sehr lange her. Es muß in meiner Kindheit gewesen sein.“

Und diese Kindheit war unendlich weit von ihm entfernt. Er versuchte dennoch, sich zu erinnern, aber schließlich gab er es mit einem Schulterzucken auf.

„Es war ein Roman, soviel weiß ich noch“, sagte er leise. „Ein phantastischer Roman im wahrsten Sinne des Wortes. Es ging um den Kampf zwischen Gut und Böse. Der Autor trug den Namen eines terranischen Monats, und er nannte das Schachspiel dumm, weil es nur Opfer dabei gäbe und die Sieger über Leichen gehen müßten.“

„Es muß ein kluger Mensch gewesen sein.“

Perry Rhodan wünschte sich, die Sprache nicht darauf gebracht zu haben.

„Ich sollte mal wieder lesen“, dachte er. „Nicht nur irgendwelche Berichte, die hereinkommen, sondern Bücher, richtige, altmodische Bücher. Wie lange ist das eigentlich her?“

Er hätte es leicht nachrechnen können, aber er ließ es bleiben. Ihm selbst erschien es wie eine Ewigkeit, und eine seltsame Melancholie befiel ihn. Diese Gedanken betrafen jene Zeit, in der alles begonnen hatte. Eines Tages würde er Zeit haben, sich zu erinnern, aber jetzt waren andere Dinge viel wichtiger. Er starrte in die blauen, ausdruckslosen Augen des Aktionskörpers, in den Clynvanth-Oso-Megh geschlüpft war, und atmete tief durch.

„Ich habe das mit dem Schachzug nicht so wörtlich gemeint“, sagte er leise. „Aber ich sehe, daß du mir einen Köder zuwirfst, nach dem ich aus begreiflichen Gründen schnappen muß. Die Kosmokraten haben uns auf das Problem der drei Ultimativen Fragen gesetzt, und der Frostrubin ist eine davon. Du weißt sehr genau, daß ich gar nicht anders kann, als jeder Information zu diesem Thema nachzujagen. Warum tust du das? Ich wäre auch ohne den Köder bereit, jedes erdenkliche Risiko einzugehen!“

„Es könnte dazu kommen, daß du deine Meinung änderst“, sagte Clynvanth-Oso-Megh bedächtig.

„Nein!“ sagte Rhodan fest. „Ich brauche die Daten, die den Frostrubin betreffen!“

8.

Lafsater-Koro-Soth starrte Rhodan mit seinen acht ausdruckslosen Augen an.

„Du weißt, was ich von dir verlangen werde“, sagte er emotionslos. „Stellst du uns ein Schiff zur Verfügung?“

„Jederzeit“, erklärte Rhodan freundlich. „Die RAKAL WOOLVER ist startbereit. Wir kön-nen jederzeit an Bord gehen. Ihr bestimmt, wohin wir fliegen.“

Koro war für einen Moment aus dem Konzept gebracht, fing sich jedoch schnell wieder.

„Wir wollen nicht mit euch fliegen“, sagte er ziemlich laut. „Wir verlangen ein robotgesteuertes Schiff, das uns nach Neu-Moragan-Pordh bringen soll - ohne euch!“

„Aha. Nun, wir sind ursprünglich von anderen Voraussetzungen ausgegangen. Wir haben euch geholfen, weil wir euer Wort hatten - ihr wolltet uns in die Fünf-Planeten-Anlage bringen. Erinnerst du dich daran?“

„Es kümmert mich nicht, was einige Dummköpfe euch Fremden in der ersten Aufregung versprochen haben“, versetzte Lafsater-Koro-Soth grob.

„Ihr Porleyter scheint eine seltsame Auffassung zu haben, was Versprechungen und Dankbarkeit betrifft!“

Das starre Gesicht des Aktionskörpers war nicht in der Lage, die Gefühle seines Besitzers auszudrücken, aber Koro spannte sich deutlich sichtbar an.

„Dankbarkeit!“ stieß er hervor. „Seid ihr wirklich derart primitiv, daß ihr versucht, uns mit solchen Begriffen zu erpressen? Und du willst ein Angehöriger des Wächterordens sein?“

43

„Du läßt mir keine andere Wahl“, erwiderte Rhodan ruhig. „Du verlangst, daß ich euch ein Schiff zur Verfügung stelle. Wer sagt mir, daß ihr damit nicht auf Nimmerwiedersehen verschwindet?“

„Wir geben dir unser Wort...“

Der Terraner lachte laut auf.

„Welchen Wert man dem beimessen darf, hast du mir eben deutlich genug demonstriert“, wehrte er spöttisch ab. „Nein, Koro, ich werde mich auf keinen Handel mit dir einlassen. Entweder fliegen wir alle gemeinsam, oder wir versuchen, das Rätsel ohne eure Hilfe zu lösen. Ein Schiff bekommt ihr nicht.“

„Ihr werdet nicht an Neu-Moragan-Pordh herankommen!“

„Na und? Es wird auch noch andere Wege geben, die zum Frostrubin führen.“

„Wir werden auch ohne eure Hilfe die Fünf-Planeten-Anlage erreichen!“

„Das ist gut für euch“, bemerkte Rhodan ungerührt. „Einige von euch sind mir sehr sympathisch geworden. Ich möchte nicht, daß sie für den Rest ihres Lebens auf Orsafal fest-sitzen. Aber vielleicht entscheiden sie sich ja auch anders und fliegen mit uns.“

„Das werde ich zu verhindern wissen!“ drohte Lafsater-Koro-Soth.

Perry Rhodan seufzte.

„Mir scheint, ich habe euch Porleyter grenzenlos überschätzt“, sagte er leise. „Geh und sprich mit deinen Freunden - und dann denkt gemeinsam darüber nach, ob es sinnvoll ist, derartige Kraftproben zu unternehmen, während möglicherweise Seth-Apophis-Agenten bereits euer ganzes Neu-Moragan-Pordh auf den Kopf stellen. Und noch etwas, Lafsater-Koro-Soth: Meine Geduld kennt Grenzen. Ich werde nicht mehr viel Zeit für euch opfern können. Wir werden Orsafal bald verlassen, und es liegt allein bei euch, die Entscheidungen zu fällen. Ich meine es ernst: Wenn ihr nicht binnen eines Orsafal-Tages zu einer Entscheidung gelangt, werdet ihr auf die Schiffe aus der Anlage warten müssen!“

Der Porleyter starrte Rhodan regungslos an. Dann drehte er sich langsam zur Seite und fixierte Jen Salik.

„Ist das auch deine Meinung?“ fragte er.

Jen Salik nickte langsam.

„Ja“, bestätigte er. Für einen Augenblick schien es, als wolle Koro sich der Reihe nach an alle Anwesenden wenden. Dann aber entschied er sich anders. Wortlos ging er davon.

„Hast du es wirklich ernst gemeint?“ fragte Waringer, als der Porleyter außer Hörweite war.

Rhodan verzog das Gesicht.

„Ich hoffe, daß sie nun endlich zur Besinnung kommen werden“, murmelte er. „Es ist ein Versuch, nicht mehr und nicht weniger.“

„Und wenn sie stur bleiben?“

„Dann können wir uns immer noch etwas anderes ausdenken. Aber ich baue auf Oso und seine Freunde - sie sind in der Überzahl. Wenn sie den Ernst der Lage erkennen, werden sie sich schon durchsetzen und diesen alten Eisenfresser zur Räson bringen.“

„Ich glaube nicht, daß sie sich durchsetzen werden - jedenfalls nicht auf die Art und Weise, die du meinst“, sagte Gucky gelassen.

„Und warum nicht?“ fragte Rhodan überrascht.

„Weil sie sich darauf verlassen, daß du es nicht fertig bringst, sang- und klanglos davon-zufliegen.“

„Dann irren sie sich“, erklärte Perry Rhodan grimmig. „Allmählich habe ich nämlich wirklich die Nase voll. Wir vergeuden hier unsere Zeit, und die Porleyter werfen uns Knüppel zwischen die Beine. So kann es nicht weitergehen!“

„Was hast du vor?“ fragte Waringer leise.

Rhodan breitete ratlos die Hände aus.

44

„Ich weiß es nicht“, gestand er. „Aber allmählich habe ich das Gefühl, daß mit den Porleytern etwas nicht stimmt. Es ist undenkbar, daß die echten Porleyter sich so verhalten hätten.“

„Aber es sind die echten Porleyter, mit denen wir es zu tun haben“, stellte Fellmer Lloyd fest. „So weit können Gucky und ich jedenfalls in ihre Gedanken eindringen, um zu erkennen, daß es sich nicht um Betrüger handelt.“

„Natürlich sind es keine Betrüger“, sagte Rhodan ärgerlich. „Aber das heißt noch lange nicht, daß sie noch immer dieselben sein müssen, als die sie nach M 3 gekommen sind. Die lange Zeit dieser schrecklichen Gefangenschaft kann sie völlig verändert haben.“

„Wenn es wirklich so ist, werden wir niemals etwas von ihnen erfahren“, bemerkte Waringer.

Rhodan zuckte die Schultern.

„Man soll die Hoffnung nie aufgeben“, murmelte er.

Eine Stunde später verließ Lafsater-Koro-Soth mit seinen Anhängern das Schiff. Porleyter aus anderen Schiffen schlossen sich ihm an. Rund siebenhundert Porleyter zogen zum Rand des Landeplatzes, versammelten sich dort und harrten geduldig in Regen und Sturm aus.

Die Aktionskörper waren sehr widerstandsfähig. Sie bedurften keines schützenden Daches und keiner Klimaanlage. Sie hätten es zweifellos auch in einer noch weitaus lebens-feindlicheren Umgebung ausgehalten. Sie hockten mehr oder weniger regungslos auf dem schlammigen Boden und warteten - warteten mit einer Geduld, die

sie sich in der Zeit ihrer Gefangenschaft erworben hatten. Ab und zu wechselte einer die Position, wenn das Wasser allzu hoch an ihm hinaufstieg oder der saugende Schlamm ihn hinabzuziehen drohte.

Worauf sie warteten, war nicht schwer zu erraten: Sie hofften noch immer, daß die angeforderten Schiffe kommen würden. Zweifellos wäre die Ankunft auch nur eines einzigen Schiffes ihr Triumph gewesen - und mit großer Wahrscheinlichkeit hätten sich ihnen im Augenblick der Landung weitere Porleyter angeschlossen.

Aber der ewig wolkenverhangene Himmel von Orsafal blieb leer. Nur die rätselhaften Vogelwesen, die in den grauen Wolken lebten, schrieen mitunter. Es hörte sich an, wie Seelen in ewiger Verdammnis. Der Regen rauschte herab, die farbigen Blitze zuckten über den Himmel, und über dem Sumpf huschten geisterhafte Leuchterscheinungen einher.

Perry Rhodan suchte Clynvanth-Oso-Megh auf.

„Wir müssen zu einer Lösung des Problems kommen“, sagte er zu dem Porleyter. „So leid es mir tut - wir können nicht länger warten. Wenn du und deine Freunde bereit sind, uns nach Neu-Moragan-Pordh zu führen, dann werden wir dafür sorgen, daß Lafsater-Koro-Soth und seine Anhänger so bald wie möglich nachkommen können - meinetwegen in Robotschiffen.“

„Es ist ein faires Angebot“, gab Oso zu. „Aber wir können es nicht akzeptieren.“

„Warum nicht?“

„Ich habe es dir bereits gesagt: Entweder fliegen alle Porleyter nach Neu-Moragan-Pordh, oder keiner von uns gelangt dorthin.“

„Zum Teufel mit eurer Sturheit!“ stieß Rhodan hervor. „Was glaubst du denn, was passieren wird, wenn endlich doch ein Schiff aus der Anlage hier landet? Meinst du wirklich, daß Koro warten wird, bis auch die anderen Schiffe hier sind und ihr alle gemeinsam starten könnt? Er wird euch auslachen und davonfliegen, ohne mit der Wimper zu zucken - ich meine das im übertragenen Sinne“, fügte er etwas verlegen hinzu, als ihm bewußt wurde, daß die Aktionskörper weder lächeln noch mit den nichtvorhandenen Wimpern zucken konnten.

45

„Ich verstehe sehr gut, wie du es meinst“, erklärte Oso ruhig. „Und ich weiß auch, daß du recht hast - wir alle wissen es. Trotzdem bleiben wir bei unserer Forderung.“

„Dann überredet eure Artgenossen, an Bord der RAKAL WOOLVER zugehen!“

„Das haben wir bereits versucht, aber es gelingt uns nicht.“

„Oso!“ sagte Rhodan verzweifelt. „Wir können nicht noch länger warten! Erinnerst du dich an die beiden Dargheten? Das Schiff, mit dem sie unterwegs waren, hat unsere Flotte erreicht. Die beiden haben schwer zu kämpfen - Seth-Apophis versucht wieder einmal, sie zu willenlosen Werkzeugen zu machen. Die Superintelligenz ist bereits in M 3 vertreten. Niemand weiß, wie viele ihrer Agenten in diesem Gebiet tätig sind. Das Ausbleiben der angeforderten Schiffe könnte auch ein Zeichen dafür sein, daß Seth-Apophis die Fünf-Planeten-Anlage längst beherrscht, und wenn das der Fall ist, dann können wir einpacken. Aber vielleicht ist Seth-Apophis noch nicht am Ziel - dann müssen wir die Schnellen sein. Begreifst du das denn nicht?“

„Ich begreife es sehr gut. Trotzdem - es gibt keinen Kompromiß.“

Rhodan schloß für einen Moment die Augen und zählte bis zehn.

„Gut“, sagte er schließlich. „Ich habe noch ein Angebot: Du sagst mir alles, was du über den Frostrubin weißt, und ich stelle euch tatsächlich ein Robotschiff zur Verfügung.“

„Du wirst alle Daten zum Frostrubin in Neu-Moragan-Pordh erhalten.“

Rhodan stützte den Kopf in die Hände und dachte verzweifelt darüber nach, wie er eine Verständigung mit diesen sturen Burschen herbeiführen konnte. Ihm fiel jedoch beim besten Willen nichts mehr ein.

„Gib mir wenigstens einen kleinen Hinweis“, bat er nach geraumer Zeit. „Was sollen wir tun? Erwartest du, daß wir Lafsater-Koro-Soth und seine Anhänger mit Gewalt in die RAKAL WOOLVER schaffen?“

Clynvanth-Oso-Megh gab keine Antwort.

„Na schön“, seufzte Rhodan schließlich. „Ihr bekommt euer Robotschiff. Ich verzichte auf die Reise nach Neu-Moragan-Pordh, und aus dem Frostrubin mag werden, was will. Ist es das, was du erreichen wolltest?“

„Nein“, sagte Oso bedächtig. „Ich will, daß ihr uns begleitet.“

Rhodan lachte verzweifelt auf.

„Die dort draußen wollen es nicht“, stellte er fest. „Und ihr wollt sie nicht zurücklassen. Andererseits, könnt ihr sie nicht überzeugen, und auf uns hören sie schon gar nicht. Was, um alles in der Welt, stellst du dir vor, Oso? Was soll ich tun?“

„Du bist ein Ritter der Tiefe“, sagte Oso leise. „Ich weiß, was das bedeutet. Ein anderer als du hätte längst eine Lösung gefunden - was raten deine Freunde dir?“

„Lafsater-Koro-Soth an Bord zu holen - selbst wenn vier Männer nötig sein sollten, um ihn zu tragen.“

„Und du willst das nicht?“

„Nein. Ihr seid Porleyter. Ich weiß nicht, wie weit ihr euch verändert habt, aber ich werde keine Gewalt gegen euch anwenden - nicht einmal dann, wenn es zu eurem Besten wäre.“

„Bei einem anderen Volk ...“

„Es gibt kein anderes Volk, das das Geheimnis des Frostrubins hütet“, wehrte Rhodan ärgerlich ab. „Aber das bedeutet nicht, daß ich mich grundsätzlich anders verhalten würde. Es gibt immer eine Möglichkeit, eine friedliche Lösung zu finden. Wenn wir genug Zeit hätten, dann würden wir einfach abwarten - und wenn nach einigen Jahren immer noch keines eurer Schiffe eingetroffen wäre, könnten wir sicher zu einer Einigung kommen. Aber wir haben diese Zeit nicht zur Verfügung!“

„Ja“, sagte Oso überraschend. „Es waren die Kosmokraten, die euch auf den Frostrubin angesetzt haben, nicht wahr? Nun, sie tun nichts, ohne sich etwas dabei zu denken. Nie-

46

mand weiß, was sie denken, und für Wesen wie uns ist es unmöglich, ihre Ziele zu durchschauen. Aber es ist immerhin denkbar, daß ein Zusammenhang zwischen dem euch erteilten Auftrag, unserer letzten großen Tat und dem Umstand besteht, daß es euch mit Hilfe der Dargheten gelang, uns aus unserer Gefangenschaft zu erlösen.“

„Wie meinst du das?“ fragte Rhodan gebannt.

„Wir waren es, die den Frostrubin verankert haben“, erklärte Oso nüchtern. „Das ist aber immerhin zwei Millionen Jahre her - nach eurer Zeitrechnung. Wir müssen davon ausgehen, daß auch Seth-Apophis auf der Jagd nach dem Geheimnis des Frostrubins ist - und davon, daß der Anker sich nach so langer Zeit gelöst hat oder sich in naher Zukunft lösen wird. Die Folgen wären katastrophal. Das könnte der Grund dafür sein, daß man euch auf den Frostrubin angesetzt hat, und möglicherweise ist es kein Zufall, daß ihr auf eurer Suche nach M 3 gekommen seid.“

Perry Rhodan starrte den Porleyter fassungslos an.

„Ich habe verstanden“, sagte er nach langer Zeit leise. „Oso - ich möchte, daß du in die RAKAL WOOLVER umsiedelst. Sage denen, die sich dir anschließen möchten, daß sie ebenfalls ihr Quartier wechseln mögen.“

„Wir werden nicht ohne die anderen diesen Planeten verlassen“, rief Clynvanth-Oso-Megh ihm ins Gedächtnis.

„Nein“, versicherte Rhodan. „Das werdet ihr nicht!“

*

Sie hatten schon früher festgestellt, daß die Aktionskörper einem durchschnittlich starken Menschen unterlegen waren. Nur im Zustand des porleytischen Reflexes entwickelten sie größere Kräfte.

So bereitete es den Raumfahrern wenig Mühe, die widerstrebenden Porleyter, die sich um Lafsater-Koro-Soth geschart hatten, an Bord der RAKAL WOOLVER zu bringen. Natürlich protestierten die Porleyter lautstark, und einige setzten sich zur Wehr, aber das brachte ihnen nichts ein.

Rhodan sah mit leisem Unbehagen, daß einige Mannschaftsmitglieder sich ihrer Arbeit mit einem gewissen Vergnügen hingaben. Andererseits mußte er zugeben, daß das nicht ganz unverständlich war, und darüber hinaus blieben die Raumfahrer stets fair und zu-rückhaltend, und sie gingen sehr sanft mit den Porleytern um.

Die Porleyter zeigten sich ihrerseits eher hilflos. Ihre Abwehrversuche waren ungeschickt und manchmal geradezu rührend. Das hatte mitunter überraschende Auswirkungen. So trat Yrgamon, der Springer, den man an Bord nur unter seinem Spitznamen „Bar-barossa“ kannte, plötzlich auf Rhodan zu und bat ihn, wenigstens einige dieser Wesen auf Orsafal zu lassen.

Was sowohl Yrgamon als auch alle anderen überzeugte, war die Reaktion der Porleyter auf den Start der RAKAL WOOLVER.

Man war unterwegs, und das Ziel hieß Neu-Moragan-Pordh. Viele der vorher so widerspenstigen Anhänger Koros fanden sich plötzlich vor den Bildschirmen wieder. Sie sahen die Sonnen und die Nebel, die Strahlenstürme und die zum Teil nicht erklärbaren Phänomene, die dieser Sternenhaufen in sich barg, und es schien, als begrüßten sie all diese Erscheinungen wie gute alte Bekannte - Wegmarken, die ihnen zeigten, wie nahe sie der Heimat waren.

Und doch gab es eine unangenehme Szene in diesem ersten Abschnitt der Reise.

Rhodan hatte Bradley von Xanthen gebeten, die kombinierte Flotte zu informieren. Die Schiffe sollten sich auf der Kiellinie der RAKAL WOOLVER halten - weit genug entfernt

47

um nach Möglichkeit den Porleytern nicht ins Auge zu fallen, aber nahe genug, um die Spur niemals zu verlieren.

M 3 benahm sich jetzt wie ein ganz normaler Sternenhaufen. Die uralten Abwehrmechanismen arbeiteten nicht mehr. Das hieß jedoch nicht, daß M 3 völlig gefahrlos war. Es gab Phänomene, die die Orientierung erheblich erschwerten, und die Flotte war mitunter gezwungen, näher an die RAKAL WOOLVER heranzukommen, als es eigentlich geplant gewesen war - man hätte das Flaggschiff sonst einfach verloren.

Lafsater-Koro-Soth gehörte zu jenen Porleytern, die sich nicht von Heimkehrergedanken einfangen ließen. Darum hatte Perry Rhodan ihn in die Zentrale gebeten. Auch Clynvanth-Oso-Megh war anwesend, und die beiden Porleyter waren eifrig damit beschäftigt, ihre entgegengesetzten Standpunkte darzulegen. Es war kein wirkliches Streitgespräch, auch kein Rechtfertigungsversuch den Raumfahrern um Perry Rhodan gegenüber. Die Diskussion verlief sachlich und gedämpft, was nicht zuletzt

daran liegen mochte, daß beide Porleyter - welchen Standpunkt sie auch immer vertraten - nicht daran interessiert waren, den Terranern und den mit ihnen verbündeten Völkern neue Hinweise zu liefern. Die Diskussion verlief langsam, bedächtig, mit vielen Stockungen. Und in einer dieser Pausen geschah es: Plötzlich waren die zweihundertachtzig Schiffe der gemischten Flotte auf dem Panoramaschirm zu sehen, deutlich und für jedermann sichtbar - auch für die Porleyter.

Für einen langen Augenblick wurde es totenstill, so still, daß man die berühmte Stecknadel noch bis in den letzten Winkel der Kommandozentrale hätte fallen hören können. Dann ging Lafsater-Koro-Soth langsam auf den Schirm zu, als glaubte er, dann mehr sehen zu können. Dicht unter dem Schirm blieb er stehen und starrte lange hinauf.

„Das ist ungeheuerlich!“ sagte er schließlich leise. Er drehte sich langsam um und starrte Clynvanth-Oso-Megh an.

„Ich hoffe, du weißt, was diese Lichtpunkte dort bedeuten?“ fragte er drohend.

„Warum sollte ich es nicht wissen?“ erkundigte Oso sich ruhig, aber Rhodan hatte den unbestimmten Eindruck, daß auch der Ersterweckte erschrocken, ja entsetzt war. Dennoch war Koros Frage sicher berechtigt. Clynvanth-Oso-Megh war Sachverständiger für Wasserrechte, und was immer die Porleyter darunter verstehen mochten - ein Wasserrechtler hatte sicher nur indirekt etwas mit der Raumfahrt zu tun. Koro dagegen war - wenn man den Namenszusatz „Soth“ richtig interpretierte - so etwas wie ein Geologe, und das mochte bedeuten, daß er weitaus größere Erfahrungen auf diesem Gebiet hatte.

„Sie haben uns betrogen!“ stieß Lafsater-Koro-Soth hervor. „Merkst du das nicht? Vor allem haben sie dich und die anderen Narren betrogen, die nicht auf mich hören wollten. Begreifst du jetzt endlich, daß ich recht hatte? Sie interessieren sich nicht im geringsten für uns, sondern einzig und allein für Neu-Moragan-Pordh, und sie werden versuchen, mit Gewalt dorthin vorzudringen.“

„Noch ist es nicht soweit“, meinte Oso schwach. „Sie könnten diese Flotte auch aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus mitgenommen haben.“

„Ach nein!“ schnarrte Koro höhnisch. „Und warum haben sie das dann nicht offen und ehrlich getan? Warum hat die Flotte sich so lange verborgen gehalten? Wir haben sie nur durch einen Zufall zu sehen bekommen - ebenso gut hätte der Plan aufgehen können, und dann hätten wir ahnungslos dieser Rotte dort draußen den Weg in die Fünf-Planeten-Anlage gezeigt!“

„Wir können jetzt nicht mehr umkehren“, sagte Oso leise. „Es ist zu spät. Du mußt das einsehen, Koro - bitte!“

„Ich sehe gar nichts ein!“ schrie der Porleyter wütend. Er fuhr herum und fixierte Perry Rhodan.

„Ich verlange, daß wir sofort umkehren!“ sagte er eisig.

48

„Es besteht kein Anlaß zur Beunruhigung“, wehrte Rhodan ruhig ab. „Clynvanth-Oso-Megh hat recht: Diese Flotte soll uns lediglich gegen Gefahren absichern, mit denen auch ihr Porleyter nach so langer Zeit nicht rechnen könnt. Niemand weiß, was uns in Neu-Moragan-Pordh erwartet. Wenn wir Pech haben, ist die Anlage bereits von Seth-Apophis-Agenten übernommen worden. Die RAKAL WOOLVER könnte aber auch durch die rein physikalischen Verhältnisse in M 3 in Gefahr geraten. Was geschieht, wenn dieses Schiff zerstört wird?“

„Dann sterben die beiden letzten Ritter der Tiefe“, gab Lafsater-Koro-Soth unwillig zu. Rhodan lächelte schwach.

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht“, bemerkte er. „Mich bedrückt eher der Gedanke, daß der Rest des porleytischen Volkes sich an Bord eines einzigen Schiffes befindet. Diese Flotte dort ist eine Sicherheitsmaßnahme, die nicht nur unserem, sondern vor allem auch eurem Wohl dient.“

„Wie edelmütig!“ stieß Koro spöttisch hervor. „Aber manche Leute haben vor lauter Edelmut schon Selbstmord begangen. Ihr werdet mit diesem Aufgebot niemals nach Neu-Moragan-Pordh gelangen!“

„Die Flotte wird sich in einem angemessenen Abstand halten“, erklärte Rhodan gelassen. „Es ist purer Zufall, daß sie uns so nahe kommen mußte, um unsere Spur nicht zu verlieren. Sobald die Bedingungen dort draußen günstiger sind, wird sie uns auch den entsprechenden Vorsprung lassen. Die Einrichtungen in eurer Anlage werden keinen Grund finden, gegen die Flotte vorzugehen, denn sie wird sich abseits halten. Keines der Schiffe wird ohne zwingenden Grund einen Vorstoß nach Neu-Moragan-Pordh versuchen.“

„Was weißt du schon von der Anlage!“ sagte Koro abfällig. „Aber mir kann es recht sein. Ich war von Anfang an dagegen, Fremde wie euch nach Neu-Moragan-Pordh zu bringen. Ich konnte allerdings nicht damit rechnen, daß ihr euch selbst jede Chance verderben würdet. Ihr seid viel dümmer, als ich angenommen hatte!“

„Gib dir keine Mühe!“ erwiderte Rhodan ruhig. „Die Flotte wird uns auch weiterhin folgen, ob dir das paßt oder nicht. Wir wissen vielleicht nichts von Neu-Moragan-Pordh, dafür aber um so mehr über die Tücken, die eine gewisse Superintelligenz sich auszudenken vermag.“

Lafsater-Koro-Soth stand kurz vor einer Explosion. Rhodan wußte es, aber er war entschlossen, in diesem Punkt nicht nachzugeben. Clynvanth-Oso-Meghs Bericht über die letzten Tage vor der Integration war ihm noch viel zu deutlich in Erinnerung - er dachte an den Fanatismus, mit dem die Porleyter sich in ein ebenso grausames wie unabwendbares Schicksal manövriert hatten, und er war sicher, dieselbe fanatische Entschlossenheit jetzt auch in Koro zu finden. Der Porleyter war überzeugt davon, daß Neu-Moragan-Pordh un-einnehmbar war. Rhodan aber wußte, daß es so etwas nicht gab.

Clynvanth-Oso-Megh hatte es - vielleicht unbewußt - deutlich zum Ausdruck gebracht: Die letzte große Tat des porleytischen Volkes war es gewesen, den Frostrubin zu verankern, und dennoch durfte man nicht sicher sein, daß dieser Anker nach so langer Zeit noch immer hielt. Als die Porleyter Neu-Moragan-Pordh gründeten, hatten sie den Höhepunkt ihrer Entwicklung bereits überschritten. Wenn ein Angehöriger dieses Volkes auf die Idee kam, daß der Frostrubin sich aus seiner Verankerung - was immer das sein mochte - lösen könnte, dann war es nur vernünftig, auch die angebliche Uneinnehmbarkeit der Fünf-Planeten-Anlage skeptisch zu betrachten.

Lafsater-Koro-Soth verließ nach einigen Minuten schweigend die Kommandozentrale. Die Flotte war noch für kurze Zeit auf dem Panoramaschirm zu sehen, dann wich sie in größere Entfernung zurück. Rhodan wandte sich an Oso.

49

„Da siehst du es“, sagte er beruhigend. „Wir wollen euch und die Anlage um keinen Preis provozieren!“

„Und du meinst, daß es reicht, wenn die Flotte von diesem Schirm dort verschwindet?“ fragte Clynvanth-Oso-Megh leise. „Ich fürchte, diesmal muß ich Koro recht geben.“

Man wird die Anwesenheit der Flotte in Neu-Moragan-Pordh bemerken - und man wird euch nicht hineinlassen.“

„Warten wir es ab“, murmelte Rhodan ärgerlich, denn er hatte sich gerade von diesem Porleyter etwas mehr Unterstützung erwartet.

„Gib der Flotte den Befehl, an den Rand dieses Sternenhaufens zurückzukehren!“ bat Oso drängend.

„Nein!“ sagte Rhodan hart.

Oso drehte sich schweigend um und ging davon.